

Bakalářská práce

JIHOČESKÁ UNIVERZITA V ČESKÝCH BUDĚJOVICÍCH
FILOZOFICKÁ FAKULTA
ÚSTAV ČESKO-NĚMECKÝCH AREÁLOVÝCH STUDIÍ A GERMANISTIKY

BAKALÁŘSKÁ PRÁCE

WENZEL JAKSCH UND SEINE POLITISCHEN DISKURSE

Vedoucí práce: Anja Edith Ference, M.A., Ph.D.

Autor práce: Marek Pršín

Studijní obor: Evropská teritoriální studia – ČR a německy mluvící země

Ročník: 3

2015

Prohlašuji, že svoji bakalářskou práci jsem vypracoval samostatně, pouze s použitím pramenů a literatury uvedených v seznamu citované literatury.

Prohlašuji, že v souladu s § 47b zákona č. 111/1998 Sb. v platném znění souhlasím se zveřejněním své bakalářské práce, a to v nezkrácené podobě elektronickou cestou ve veřejně přístupné části databáze STAG provozované Jihočeskou univerzitou v Českých Budějovicích na jejích internetových stránkách, a to se zachováním autorského práva k odevzdanému textu této kvalifikační práce. Souhlasím dále s tím, aby toutéž elektronickou cestou byly v souladu s uvedeným ustanovením zákona č. 111/1998 Sb. zveřejněny posudky školitele a oponentů práce i záznam o průběhu a výsledky obhajoby kvalifikační práce. Rovněž souhlasím s porovnáním textu mé kvalifikační práce s databází kvalifikačních prací Theses.cz provozovanou Národním registrem vysokoškolských kvalifikačních prací a systémem na odhalování plagiátů.

České Budějovice 10. května 2015

.....

Zuerst möchte ich mich ganz herzlich bei Frau Anja Edith Ference, M.A., Ph.D. vom Institut für Tschechisch-Deutsche Areale Studien und Germanistik bedanken.

Sie übernahm die Betreuung meiner Bachelorarbeit und unterstützte mich geduldig mit hilfreichen Ratschlägen.

Anotace

V této práci se zaměřuji na osobnost Wenzela Jaksche, jednu z významných, leč zapomenutých regionálních osobností 20. století. Cílem této práce je zmapovat vývoj jeho politické linie. Především se v této práci zaměřuji na zlomové body v jeho kariéře a vymezení jeho politiky vůči politickým aktérům, kteří hráli významnou historickou roli a současně se střetávali s politikou Wenzela Jaksche. Důležitou součástí této práce je vylíčení událostí londýnského exilu a zdůvodnění Jakschova neúspěchu v jednání s Edvardem Benešem na pozadí Jakschovy politické koncepce. Jakschův vnitřní politický program, který se formoval již v době, kdy jeho autor stál na startovní čáře své politické kariéry, nebyl přiměřený době svého vzniku. Na pozadí historických událostí se pokouším vylíčit tento nadčasový a demokratický politický program tohoto politika, který do jisté míry utvářel moderní sociální demokracii.

Klíčová slova: Wenzel Jaksch; sudetoněmecká sociální demokracie; Edvard Beneš; londýnský exil; vyhnání/odsun; Československo; federalismus; lidový socialismus

Annotation

In dieser Arbeit widme ich mich Wenzel Jaksch, einer der bedeutenden, aber vergessenen regionalen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. Das Ziel dieser Arbeit ist die Entwicklung seiner politischen Linie zu schildern. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt in der Beschreibung der wichtigsten Wendepunkte in seiner Karriere und der Abgrenzung seiner Politik gegenüber den politischen Akteuren, die eine wichtige historische Rolle spielten und gleichzeitig in eine Auseinandersetzung mit der Politik von Wenzel Jaksch traten. Ein wichtiger Bestandteil dieser Arbeit ist die Schilderung der Ereignisse vom Londoner Exil und die Begründung des Misserfolges von Wenzel Jaksch in seinen Verhandlungen mit Edvard Beneš vor dem Hintergrund Jakschs politischer Konzeption. Jakschs inneres politisches Programm, das sich schon zu einer Zeit gestaltete, als sein Autor auf der Startlinie seiner politischen Karriere stand, war nicht zeitgemäß. Vor dem Hintergrund der historischen Ereignisse versuche ich, das demokratische Programm dieses Politikers zu schildern, welches in gewissem Maße die moderne Sozialdemokratie mitgestaltet und bis heute nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat.

Schlüsselwörter: Wenzel Jaksch; sudetendeutsche Sozialdemokratie; Edvard Beneš; Londoner Exil; Vertreibung / Aussiedlung; Tschechoslowakei; Föderalismus; Volkssozialismus

Abstract

In this work I deal with the figure of Wenzel Jaksch, one of the most important, but forgotten, regional personalities of the 20th century. The goal is to describe the development of his political line. I am focusing on the description of the major turning points in his career and its delimitation by some political actors of a certain historical importance, who disputed with Wenzel Jaksch's politics. An important part of this study is the analysis of his exile in London and therefore finding the reason for the failure of Wenzel Jaksch's negotiations with Edvard Beneš, on the background of Jaksch's political concept. Jaksch's inner political program, which was already set up as its creator stood on the starting line of his career, wasn't adequate to that concerned period. On the background of historical events, I am trying to describe this politician's timeless and democratic political program, which, to a certain extent, took part on creating the modern social democracy.

Keywords: Wenzel Jaksch; Sudeten German social democracy; Edvard Beneš; exile in London; expulsion of Sudeten Germans; Czechoslovakia; federalism; people's socialism

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	9
1. Zusammenfassung der Biografie Jakschs.....	12
2. Forschungsstand	15
3. Der Kampf um den Kurs der sudetendeutschen Sozialdemokratie: Wenzel Jaksch und Ludwig Czech	17
4. Eine ungewöhnliche Allianz in ungewöhnlichen Zeiten – Wenzel Jaksch und Otto Strasser.....	29
5. Intermezzo: München und die Besetzung der Tschechoslowakei.....	33
6. Wenzel Jaksch, Edvard Beneš und das Schicksal der Sudetendeutschen	35
7. Jaksch nach der Vertreibung	55
Schlussbetrachtung	60
Literatur- und Quellenverzeichnis	63

Verzeichnis der Abkürzungen

BdL: Bund der Landwirte

BRD: Bundesrepublik Deutschland

ČSR: Tschechoslowakische Republik

DCVP: Deutsche Christlich-Soziale Volkspartei

DSAP: Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

KSČ: Kommunistische Partei der Tschechoslowakei

NSDAP: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

SdP: Sudetendeutsche Partei

SPD: Sozialdemokratische Partei Deutschlands

Einleitung

In folgenden Absätzen möchte ich die Anregungen, die eine Motivation für die Verfassung dieser Arbeit darstellen, erörtern.

Der Name des aus Südböhmen stammenden Politikers ist in der tschechischen Gesellschaft wenig bekannt. Das ist ein Resultat der langjährigen kommunistischen Propaganda, deren die Bewohner der böhmischen Länder seit 1948 bis 1989 ausgesetzt wurden. *„Der Kampf mit den Deutschen ist noch nicht abgeschlossen, es ist das unser Erbfeind und bleibt es im Wesen immer. Aufgabe unserer Mütter ist es, diese Gefahr ihren Kindern schon im frühen Alter einzupflegen, und das ist auch Pflicht aller Erzieher unserer Jugend, der Lehrerschaft und der Professoren.“*¹ So sprach 1947 Václav Nosek, Mitglied der KSČ und nach 1945 Innenminister der ČSR.² Derartige Äußerungen hinterließen ihre Spuren. Durch solchen Wortschatz wurde das Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen für weitere Jahrzehnte schwer belastet und der negative Beigeschmack, mit dem die kommunistische Propaganda die deutsch-tschechische Beziehungen und die Wahrnehmung der gemeinsamen Geschichte belastete, ist bis in die heutigen Tage geblieben. Man muss diesem Erbe unserer düsteren Vergangenheit entgegenwirken und sich mit unserer gemeinsamen deutsch-tschechischen Geschichte immer wieder kritisch auseinandersetzen und an Personen, die für die Demokratie eintraten wieder erinnern. Das in Tschechien praktisch unbekanntes politische Schicksal des Sozialdemokraten Wenzel Jaksch soll als Musterbeispiel vergessener gemeinsamer Geschichte ans Tageslicht gebracht werden.

In dieser Bachelorarbeit möchte ich mich mit den wichtigsten Wendepunkten in seiner politischen Laufbahn kritisch auseinandersetzen und seine politische Linie treu und objektiv beschreiben. Anhand seiner Auseinandersetzungen mit den Akteuren, die bei der Herausbildung seiner politischen Linie eine wichtige Rolle spielten, soll gezeigt werden, welche Aspekte mit seiner Politik in die Auseinandersetzung traten. Die komplizierte Lebensbahn dieses außergewöhnlichen Politikers und Vorsitzenden der letzten deutschen staattreuen Partei wurde von Exil, Vertreibung und Niederlage gekennzeichnet.

¹ Zit. nach: BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche, 1939-1946. München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1974, S. 167. (Weiter nur: BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche, 1939-1946.)

² Ebd.

Obwohl die Werke Jakschs immer kritisch zu betrachten und im Kontext der historischen Ereignisse zu interpretieren sind, ist es bedauerlich, dass aus den zahlreichen Werken Jakschs nur *Europas Weg nach Potsdam: Schuld und Schicksal im Donauraum* ins Tschechische übersetzt wurde. Das ist ein weiterer Grund, warum diesem, obwohl manchmal auch kontroversen Europäer und Demokraten, mehr Aufmerksamkeit zu schenken ist. Die sudetendeutschen Aktivisten haben eine bis in die heutige Zeit übergreifende Bedeutung. Obwohl damals die Mehrheit ihrer Landsleute der Sudetendeutschen Partei und später dem Nationalsozialismus verfallen ist, haben sich die Aktivisten auf die Seite des damals demokratischen tschechoslowakischen Staates gestellt. Doch die einzige sudetendeutsche politische Kraft, welche die Linien der Demokratie bis zum Ende der Ersten Tschechoslowakischen Republik verteidigte und nicht zum Gegner übergelaufen ist, war gerade Jakschs sudetendeutsche Sozialdemokratie. Auch seine Parteigenossen wurden nach dem Kriege im Namen der kollektiven Schuld mit der Vertreibung „belohnt“ und Jaksch wurde die Einreise in die Heimat verwehrt.

Dank der fleißigen Arbeit der kommunistischen Propaganda ist Jaksch auch heutzutage in Tschechien als Revanchist bekannt. Jaksch war zweifellos ein kontroverser Politiker, man muss sich aber mit seinem politischen Schaffen gerade deswegen befassen. An seinem Beispiel kann wieder ein Beweis geliefert werden, dass die Vertreibung der Deutschen aus der ČSR nach dem Zweiten Weltkrieg nichts mit Gerechtigkeit zu tun hatte und die Geltendmachung der kollektiven Schuld als ein Verbrechen betrachtet werden muss. Nichts desto trotz müssen auch diese Ereignisse in einem gewissen Kontext ihrer Zeit betrachtet werden.

An dieser Stelle möchte ich noch kurz auf die Gliederung der Arbeit eingehen. Zuerst möchte ich den Lebenslauf von Wenzel Jaksch zusammenfassen, um auf diese Art und Weise das Verständnis des ganzen Themas zu erleichtern. Im zweiten Kapitel dieser Arbeit setze ich mich mit dem Forschungsstand zu diesem Thema auseinander. Im dritten Kapitel versuche ich, Jakschs politisches Programm in der Ersten Tschechoslowakischen Republik darzustellen, und zwar anhand seiner Auseinandersetzung mit dem langjährigen Parteivorsitzenden der sudetendeutschen Sozialdemokratie Ludwig Czech. Im Anschluss daran möchte ich mich der Freundschaft zwischen Wenzel Jaksch und Otto Strasser widmen und so die Hypothese für die Erklärung des „Volkssozialismus“ von Wenzel Jaksch vorzustellen. Des Weiteren beschreibe ich die dramatischen Tage nach der Münchner Konferenz 1938, die

ersten Tage der Besetzung der böhmischen Länder und die Folgen für die sudetendeutschen Demokraten. Im sechsten Kapitel setze ich mich mit einer Schilderung der Ereignisse des Londoner Exils mit der Frage des Misserfolges Jakschs Politik gegenüber Edvard Beneš auseinander. Zum Schluss gehe ich kurz zum Thema der Integration von Wenzel Jaksch in die SPD über. In der ganzen Arbeit versuche ich zu beurteilen, ob Jaksch während seiner politischen Karriere eine klare politische Linie verfolgte.

Die historischen Arbeiten, die sich mit Wenzel Jaksch und seiner Politik beschäftigen, konzentrieren sich nur auf bestimmte Abschnitte seiner politischen Laufbahn. Diese Arbeit widmet sich dagegen der ganzen politischen Laufbahn von Wenzel Jaksch.

1. Zusammenfassung der Biografie Jakschs

Wenzel Jaksch wurde 1896 als ein Häuslersohn in Langstrobnitz im heutigen Südböhmen geboren. Nachdem er seine Schulpflicht an einer Volksschule in Strobnitz abgeschlossen hatte, ging er im Jahre 1910 - „*wie schon sein Vater und Großvater vor ihm – nach Wien*“³ wo er sich im Maurerhandwerk ausbilden ließ. In Wien schloss er sich mit 18 Jahren dem Verband der jugendlichen Arbeiter Österreichs an – einer Jugendorganisation der österreichischen Sozialdemokratie. Obwohl er im Jahre 1916 ins Militär einrücken musste, geriet der pazifistisch denkende Jaksch, wegen seines Gesundheitszustands, nicht an die Front sondern in einer Rüstungsfabrik. Dort blieb er bis zum Ende des Krieges.⁴ Der Vertrag von St. Germain am 10. September 1919 entschied gegen den Willen der Sudetendeutschen, dass die Provinz Deutschböhmen, die Provinz Sudetenland, die Kreise Böhmerwaldgau und Deutschsüdmähren dem Tschechoslowakischen Staat angehören sollte. Die sudetendeutschen Sozialdemokraten durften politisch nicht untätig bleiben, im September 1919 wurde die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik (DSAP) gegründet.⁵ 1920 berief die DSAP den jungen talentierten Politiker nach Teplitz-Schönau, wo er als Kleinbauernsekretär tätig war. Zwischen den Jahren 1921-1924 war er als Redakteur der *Volkszeitung* tätig und wirkte am Wiederaufbau der sozialdemokratischen Organisation in Komotau mit. Von seinen Erfahrungen aus Komotau durfte er 1924 Gebrauch machen, als er zum Redakteur des Parteiorgans *Sozialdemokrat* wurde. In dieser Zeit schrieb er seine „Sozialreportagen“⁶ aus verschiedenen deutschsprachigen Gebieten der Republik. In demselben Jahr wurde er zum Mitglied des Parteivorstandes und fünf Jahre später, 1929, zum Abgeordneten im Tschechoslowakischen Parlament gewählt. Abgeordneter blieb Jaksch bis zur Auflösung der DSAP im Jahre 1938. Ideologischen Einfluss auf die Partei ermöglichte Jaksch die Wahl zum stellvertretenden Parteivorsitzenden im Jahre 1935. Inspiriert von Otto Strasser, veröffentlichte Jaksch sein Buch *Volk und Arbeiter: Deutschlands europäische Sendung* (weiter nur: *Volk und Arbeiter*). Mit seinem jungaktivistischen Programm (1936) versuchten Jaksch und seine zwei Verbündeten Hans Schütz von der Deutschen Christlich-Sozialen Volkspartei (DCVP) und Gustav Hacker vom Bund der

³ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch und die Sudetendeutsche Sozialdemokratie, München 1974, S. 14. (Weiter nur: BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch.)

⁴ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 16.

⁵ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 18 f.

⁶ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 59ff.

Landwirte (BdL)⁷ gegen die Sudetendeutsche Partei (SdP) zu wirken. Anfang 1937 und im Frühling 1938 reiste er im Auftrag der Prager Regierung mehrmals nach London und Paris um dort für eine friedliche Lösung des deutsch-tschechischen Problems zu plädieren. Als das unvermeidbare Schicksal der ČSR sich zu erfüllen schien, löste im Jahre 1938 Jaksch Ludwik Czech auf dem Posten des Parteivorsitzenden ab. Jaksch wurde von seinen Genossen immer wieder vorgeworfen, dass er sich zu wenig für die parteigenossische Theorie interessiere.⁸ Das unterschied ihn von seinem Vorgänger an der Spitze der DSAP. Am Vorabend der Besetzung organisierte Jaksch die Flucht seiner Parteigenossen ins Exil. Als die Tschechoslowakei von Hitler-Deutschland besetzt wurde, musste sich Jaksch zuerst in der britischen Botschaft verstecken und dann über Polen und Schweden nach England fliehen. Das Londoner Exil prägten vor allem die Auseinandersetzungen – der Streit mit Dr. Beneš um das weitere Schicksal der deutschsprachigen Minderheit innerhalb (oder außerhalb) der neuerrichteten Tschechoslowakei und die Abspaltung des linken Flügels der Treugemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten.⁹ Als seine Verhandlungen mit Beneš Anfang 1943 definitiv scheiterten, blieb Jaksch nichts anderes übrig, als die Vertreibungspläne der Exilregierung zu kritisieren. Der Bruch zwischen Beneš und Jaksch wurde zu einem symbolischen Punkt nach mehreren Jahrhunderten des Zusammenlebens der Deutschen und Tschechen in den böhmischen Ländern. Erst vier Jahre nach dem Sieg über Hitler wurde Jaksch die Einreise nach Deutschland ermöglicht. Schon 1950 wurde er zum Parteivorstandsmitglied der SPD. In der BRD wirkte Jaksch bei der Integration der ehemaligen Mitglieder der DSAP in die SPD mit. 1958 veröffentlichte er sein Buch *Europas Weg nach Potsdam: Schuld und Schicksal im Donauraum*. Im September 1959 wurde Jaksch zum Präsidenten der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft gewählt. Jaksch ist auch im Deutschen Bundestage besonders aktiv gewesen, 1960 hatte er den Vorsitz in der Europa-Arbeitsgruppe im Bundestagsausschuss für auswärtige Angelegenheiten inne. Im Anschluss daran wurde der sogenannte „Jaksch-Bericht“ vom Bundestag einstimmig verabschiedet. Die Zusammenarbeit innerhalb der SPD war für beide Seiten nicht immer einfach, da er von seinen Parteikollegen für die Arbeit im Bund (BdV) der Vertriebenen kritisiert wurde.

⁷ Die DCVP und BdL werden ebenfalls wie die DSAP als aktivistische Parteien bezeichnet.

⁸ Unter der parteigenossischen Theorie sind die theoretischen Grundlagen der Sozialdemokratischen Parteien, die auf die Schriften Karl Marx und Friedrich Engels zurückgehen zu verstehen.

⁹ Die Treugemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten war eine Nachfolgerorganisation der DSAP.

Im Mai 1964 wurde er zum Präsidenten des BdV. Von 1953 bis seinem Tode im 1966 war Jaksch Abgeordneter im Deutschen Bundestag.¹⁰

¹⁰ Vgl. dazu:

MARTIN, Hans-Werner. "...nicht spurlos aus der Geschichte verschwinden": Wenzel Jaksch und die Integration der sudetendeutschen Sozialdemokraten in die SPD nach dem II. Weltkrieg (1945-1949). New York: P. Lang, 1996, S. 4f. (Weiter nur: MARTIN, Hans-Werner. "...nicht spurlos aus der Geschichte verschwinden".)

Jaksch, Wenzel, Edvard Beneš und Friedrich Prinz (Hg.). Briefe und Dokumente aus dem Londoner Exil 1939-1943. Köln: Wissenschaft und Politik, 1973, S. 20f. (Weiter nur: Jaksch, Wenzel, Edvard Beneš und Friedrich Prinz (Hg.). Briefe und Dokumente.)

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 13ff, S. 287.

2. Forschungsstand

Die wichtigste Grundlage zu diesem Thema bildet die Jaksch Biografie *Wenzel Jaksch und die sudetendeutsche Sozialdemokratie* von Martin K. Bachstein. Das Buch ist in zwei Teile gegliedert: der erste Teil umfasst frühesten Lebensjahre, seine politischen Anfänge noch im Verband jugendlicher Arbeiter Österreichs, den politischen Aufstieg in der DSAP bis zur Flucht aus der besetzten „Resttschechoslowakei“. Der zweite Teil widmet sich überwiegend dem Londoner Exil und Jakschs Diskurs mit Präsident Beneš und beschreibt die Entwicklung der Pläne Benešs für die Neuordnung der Tschechoslowakei nach dem Krieg sowie die politischen Spannungen im sudetendeutschen sozialdemokratischen Exil. Unerwähnt sollte nicht bleiben, dass dieses Werk über den berühmten aus Langstrobnitz in Südböhmen stammenden Politiker noch nicht in tschechischer Übersetzung vorhanden ist.¹¹ Das ist nicht der Fall beim zweibändigen Werk von Johann Wolfgang Brügel – *Tschechen und Deutsche*. Der erste Teil umfasst die Jahre von der Gründung der 1. ČSR bis zum „Münchner“ Jahr 1938.¹² Der zweite Teil umfasst die Jahre 1939-1946. Einer der Schwerpunkte dieses Buches liegt gerade auf dem Londoner Exil von Wenzel Jaksch und Edvard Beneš. Die Werke von Friedrich Prinz sollen mit Vorsicht interpretiert werden, Prinz ist Jakschs politischer Linie treu. Von Prinz steht zum Thema des Londoner Exils das Buch *Beneš, Jaksch und die Sudetendeutschen* zur Verfügung. Als wichtige Quelle werden die ebenfalls von Prinz herausgegebenen *Briefe und Dokumente aus dem Londoner Exil 1939-1943* betrachtet. Friedrich Prinz hat zu diesem Thema noch eine Broschüre unter dem Titel *Wenzel Jaksch und das Schicksal der Sudetendeutschen* herausgegeben.¹³ Über Jakschs Auseinandersetzung mit Beneš schreibt auch Detlef Brandes. Das Werk *Der Weg zur Vertreibung 1938 – 1945* umfasst nicht nur Jakschs Konflikt mit Beneš und dessen Pläne zum Bevölkerungstransfer, sondern setzt sie auch mit dem breiteren historischen Kontext auseinander. Brandes befasst sich auch mit polnischen Transferplänen und weist auf die Zusammenhänge mit den tschechoslowakischen hin, das geht aber schon über den Rahmen dieser

¹¹ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch.

¹² BRÜGEL, Johann Wolfgang. *Tschechen und Deutsche 1918-1938*. München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1967. (Weiter nur: BRÜGEL, Johann Wolfgang. *Tschechen und Deutsche 1918-1938*.) BRÜGEL, Johann Wolfgang. *Tschechen und Deutsche, 1939-1946*. München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1974.

¹³ PRINZ, Friedrich. *Beneš, Jaksch und die Sudetendeutschen*. Stuttgart: Selbstverlag des Seliger-Archivs, 1975. (weiter nur: PRINZ, Friedrich. *Beneš, Jaksch und die Sudetendeutschen*.) Jaksch, Wenzel, Edvard Beneš und Friedrich Prinz (Hg.). *Briefe und Dokumente*. PRINZ, Friedrich. *Wenzel Jaksch und das Schicksal der Sudetendeutschen*. München: Die Brücke, 1986.

Bachelorarbeit hinaus. Nichts desto trotz darf Brandes nicht unerwähnt bleiben, da die Auseinandersetzung Beneš-Jaksch beim Thema der Vertreibung eine zentrale Rolle spielt. Für die Verschaffung eines allgemeinen Überblicks ist der kurze Beitrag *Beneš, Jaksch und die Vertreibung / Aussiedlung der Deutschen*, ebenfalls von Brandes, empfehlenswert.¹⁴ Eine zweiteilige Veröffentlichung unter den Titeln *Konflikt místo společnosti?* und *Místo společnosti Konflikt!*¹⁵ von Václav Kural umfasst die deutsch-tschechischen Beziehungen von der Gründung der ČSR bis zu der Katastrophe von 1945. Kural setzt sich mit den Werken der deutschen Autoren kritisch auseinander. Besonders im zweiten Teil (*Místo společnosti Konflikt!*) spielt die Person von Wenzel Jaksch und seine Treugemeinschaft im Kontext der Pläne Benešs für die Nachkriegsordnung eine wichtige Rolle. Die Nachkriegsgeschichte der sudetendeutschen Sozialdemokraten und Jakschs führende Rolle bei der Integration der ehemaligen Mitglieder der DSAP und der Treugemeinschaft in die SPD erörtert H.-W. Martin in „... nicht spurlos aus der Geschichte verschwinden“¹⁶. Eine der neusten Veröffentlichungen mit dem Bezug auf die Person von Wenzel Jaksch ist *Die SPD und Vertriebenenverbände 1949 – 1977* von M. Müller.¹⁷

¹⁴ BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, 1938-1945: Pläne und Entscheidungen zum "Transfer" der Deutschen aus der Tschechoslowakei und aus Polen. München: R. Oldenbourg, 2001. (Weiter nur: BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung.)

Brandes, Detlef. Beneš, Jaksch und die Vertreibung / Aussiedlung der Deutschen. In: Brandes, Detlef, Edita Ivaničková und Jiří Pešek (Hg.). Erzwungene Trennung: Vertreibungen und Aussiedlungen in und aus der Tschechoslowakei, 1938-1947 : im Vergleich mit Polen, Ungarn und Jugoslawien. Essen: Klartext, 1999, S. 101-110. (Weiter nur: BRANDES, Detlef, Beneš, Jaksch und die Vertreibung / Aussiedlung der Deutschen.)

¹⁵ KURAL, Václav. Místo společnosti-konflikt!: Češi a Němci ve velkoněmeckě Říši a cesta k odsunu, 1938-1945. Praha: Ústav mezinárodních vztahů, 1994. (Weiter nur: KURAL, Václav. Místo společnosti-konflikt!)

KURAL, Václav. Konflikt místo společnosti?: Češi a Němci v československém státě (1918-1938). Praha: Nakladatelství R, 1993.

Auch in deutscher Übersetzung unter den Titeln Konflikt anstatt Gemeinschaft? und Statt Gemeinschaft ein Auseinandergehen! vorhanden.

¹⁶ MARTIN, Hans-Werner. "...nicht spurlos aus der Geschichte verschwinden".

¹⁷ MÜLLER, Matthias. Die SPD und die Vertriebenenverbände 1949-1977: Eintracht, Entfremdung, Zwietracht. Berlin: Lit, 2012. (Weiter nur: MÜLLER, Matthias. Die SPD und die Vertriebenenverbände)

3. Der Kampf um den Kurs der sudetendeutschen Sozialdemokratie: Wenzel Jaksch und Ludwig Czech

Den 28. Oktober 1918 feiert man als den Gründungstag der Tschechoslowakischen Republik. Dieser Staat ist auf den Trümmern der Donaumonarchie entstanden. Obwohl es auch andere Modelle gab, setzte sich schließlich Masaryks Konzeption der „historischen Grenzen“ durch. Diese Konzeption hatte zur Folge, dass es im Staat eine große deutsche Minderheit geben sollte. Beneš, der später von der deutschen Seite kritisiert werden sollte, befürwortete eine andere Grenzziehung, sein Konzept verzichtete auf einige von Deutschen besiedelte Gebiete und respektierte die „historischen Grenzen“ nicht. Doch Beneš setzte sein Model nicht durch. Wie wir noch sehen werden, sollte er auf diese Ideen noch im Londoner Exil zurückgreifen. Da die Wahl schließlich auf die historischen Grenzen fiel, sind über 3 Millionen Deutsche auf dem Gebiet des Tschechoslowakischen Nationalstaates geblieben. Diese Tatsache sollte sich später in der Politik der 1. ČSR widerspiegeln. Die Deutschen Böhmens und Mährens wollten sich mit diesem Zustand nicht abfinden und das resultierte nach der Gründung der ČSR in Unruhen.¹⁸

Die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik entstand im September 1919 durch Abspaltung von der „alten Mutterpartei“ – der österreichischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei.¹⁹ Der erste Vorsitzende Josef Seliger war als Vertreter des sudetendeutschen Selbstbestimmungsgedankens bekannt.²⁰

Schon 1920 wurde Jaksch zum Kleinbauernsekretär und das beeinflusste seine Sicht auf die Theorie von Marx und Engels wesentlich. Indem er sich mit der Agrarfrage beschäftigen musste, „stieß Jaksch immer wieder auf die Diskrepanz zwischen sozialistischer Theorie und politischer Gegenwart, und seine Gespräche mit den Genossen vom Lande stärkten seine Zweifel an der orthodoxen Theorie.“²¹ Am Anfang seiner politischen Laufbahn kann Jakschs Verhältnis gegenüber der marxistischen Theorie der Partei anhand seiner Äußerungen zur Agrarfrage beurteilt werden. Als im Jahre 1920 der Parteitag in Karlsbad tagte, unterstützte der junge Jaksch den Parteivorsitzenden Josef Seliger durch Debattenbeiträge. Seliger, hielt eine proletarische Revolution in den böhmischen Ländern für ausgeschlossen. Jaksch, der

¹⁸ KURAL, Václav. Místo společenství-konflikt!, S. 14ff; 19ff.

¹⁹ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 19.

²⁰ Ebd. S. 30.

²¹ Ebd. S. 21.

sich für seine mangelnden Kenntnisse der marxistischen Theorie entschuldigte, sprach zum Thema der Landwirtschaft. Seiner Rede zufolge könne der Sozialismus nicht mit Gewalt siegen, sondern dadurch, dass man beweise, dass die sozialistische Wirtschaft besser und rationeller wirtschaftete. In der Partei war eine gewisse Spannung spürbar, doch im März sollte sich der kommunistische Flügel abspalten und die Präferenzen der Partei deutlich zurückgehen.²² Er gewann schon mit 24 Jahren das Vertrauen des Parteivorsitzenden Josef Seliger und des Generalsekretärs Karl Čermak. Das ermöglichte ihm einen steilen Start seiner politischen Laufbahn. Als wenige Tage nach dem Parteitag 1920 Josef Seliger gestorben war, wurde der Brüner Advokat Ludwig Czech zum Parteivorsitzenden gewählt. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger blieb Ludwig Czech die ganze Amtszeit dem sozialistischen Internationalismus treu und die marxistische Theorie spielte für ihn eine wichtige Rolle. Das war schon eine Voraussetzung für die „Auseinandersetzung“ mit dem um keine 26 Jahre jüngeren Wenzel Jaksch. Bei ihm sollte es wie schon erwähnt das ganze Leben an der parteigenössischen Theorie mangeln. Die sudetendeutsche Sozialdemokratie musste sich um neue Wähler bewerben und diese wollte die Partei auf dem Lande suchen, das war eine Aufgabe für Jaksch. Auf dem Tetschner Parteitag referierte Jaksch im Jahre 1921 wieder über Landwirtschaft. Seine Rede war sehr pragmatisch und beinhaltete wenig Theorie. *„Obwohl ... das Privateigentum ein Hemmnis gegen die Aufwärtsentwicklung der Landwirtschaft darstelle, müsse die Sozialdemokratie das Privateigentum unterstützen und ,innerhalb der kapitalistischen Ordnung mithelfen“*²³, sagte Jaksch und betonte gegenüber seinem Publikum, dass die DSAP an der Erhaltung auch größerer Bauernhöfe interessiert sei. Jaksch befürwortete schon damals eine Neuorientierung der Partei auf breitere Bevölkerungsschichten (Kleinbürgertum, ländliche Unterschichten). In der Frage des Verhältnisses der Deutschen und Tschechen in der Republik wählte Jaksch scharfe Worte und prophezeite dem tschechoslowakischen Staate eine kurze Lebensdauer. Der begeisterte Parteitag wählte den damals 26 jährigen Jaksch zum Parteivorstandsmitglied – das war ein weiterer Schritt in seiner Karriere.²⁴

Die DSAP wollte die regionalen Parteiblätter durch ein zentrales Organ ersetzen, um auch die Prager Regierung zu beeinflussen. Der *Sozialdemokrat* wurde gegründet.

²² Unter diesen war auch Karl Kreibich

²³ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 27.

²⁴ Ebd. S. 20ff.

Weil er in Prag herausgegeben wurde, musste auch das Parteisekretariat umsiedeln. Da es jetzt ein neues Zentralorgan gab, waren die Provinzblätter nun nicht mehr selbständig, sondern wurden nur als Kopfblätter des *Sozialdemokraten* ausgegeben. Jaksch wurde in der Prager Redaktion beschäftigt. 1924 starb der Generalsekretär der Partei Karl Čermak und seine Aufgabe übernahm Siegfried Taub. In dieser Zeit wuchs in der DSAP der Einfluss der aus Mähren stammenden Genossen wie Carl Heller, Wilhelm Nießner und natürlich der Vorsitzende Czech. Bachstein zufolge seien sie vermutlich durch die Nähe Wiens von den Gedanken des Austromarxismus beeinflusst gewesen. Noch in den Anfangsjahren der Republik war die Partei unter Seligers Führung dem nationalen Kampfe geneigt. Die neue Führung war sich des nationalen Problems zwar bewusst, aber Czech lenkte die Partei in eine andere Richtung. Die Partei sah jetzt ihr Anliegen in der Lösung der sozialen Probleme.²⁵ Jaksch war von der Benachteiligung der deutschen Bürger im tschechoslowakischen Staate enttäuscht. Er war vermutlich deswegen mit dem neuen staatsfreundlichen Kurs der Partei alles andere als einverstanden. Zu dieser Zeit war er noch nicht in der Lage, die es ihm ermöglicht hätte, die Parteiführung öffentlich zu kritisieren. Da Jaksch 1925 noch nicht das Mindestalter erreicht hatte, wurde er nach den Parlamentswahlen nicht ins Parlament einberufen. Weil eine rechte Regierungskoalition entstanden ist, geriet die tschechoslowakische Sozialdemokratie in die Opposition. Das feindselige Klima zwischen der DSAP und ihrer tschechoslowakischen Bruderpartei beruhigte sich und so hat ein Versöhnungsprozess zwischen den beiden Parteien angefangen, der in den gemeinsamen Smíchov-Kongress gipfelte.²⁶

Im Wahlkampf vor der Parlamentswahl 1929 zeichnete sich eine Auseinandersetzung der Generationen innerhalb der DSAP deutlich ab. Wie schon erwähnt, schienen Ludwig Czech und die älteren Genossen dem nationalen Problem wenig Aufmerksamkeit zu schenken. Für Ludwig Czech war eine Zusammenarbeit an der Lösung der Nationalitätenfrage nur mit anderen sozialistischen Parteien denkbar. Jaksch gehörte zu einer Gruppe jüngerer Parteimitglieder, die gerne eine Anerkennung der Sudetendeutschen zum zweiten Staatsvolk angestrebt hätten. Er war der Meinung, dass eine Lösung des „*Nationalitätenproblems, des Schulwesens, der staatlichen Personalpolitik, der Sprachpraxis*“ unerlässlich sei.²⁷ Ende der Zwanziger tauchte bei

²⁵ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 33.

²⁶ Ebd. S. 36.

²⁷ Zit. Nach BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 40. (Sozialdemokrat vom 10. Januar 1930.)

Jaksch eine Idee auf, die er zuerst nur in seinem Freundeskreis diskutierte. Zuerst ging es ihm um die Gründung einer nationalen Sammelbewegung.²⁸ Weil er aber zu diesen Zeitpunkt über wenig Einfluss in der Partei verfügte, legte Jaksch diese, bisher nur unter seinen engsten Vertrauten diskutierte Idee, für einige Zeit in die Schublade. Das hinderte ihn aber nicht, ein ähnliches Konzept Anfang der Dreißiger wieder aufzugreifen. Diesmal beabsichtigte er, eine Volkstumsorganisation (Kulturverband) zu gründen. Der Parteivorstand stimmte ihm aber nicht zu.²⁹

Nach der Parlamentswahl im Oktober 1929 trat die DSAP mithilfe der tschechoslowakischen Sozialdemokratie in die Regierung ein. Gleich nach seinem Einzug in das Prager Parlament widmete sich Jaksch Themen, die mit seinem Volkstumskampf zusammenhingen, wie der Gemeindefinanzierung oder der Verwaltungs- und Schulreform. Besonders aktiv plädierte Jaksch für die Einrichtung einer Schulautonomie, da die Finanzierung durch die Gemeinden Schwierigkeiten mit sich bringe, es mangle an Schulen und allgemein seien die Bildungsschwerpunkte falsch gesetzt. In der Tschechoslowakei machte sich inzwischen die Wirtschaftskrise bemerkbar, die Arbeitslosenquoten steigerten sich und die deutschen Bewerber wurden im Staatsdienst weiterhin benachteiligt. Das sorgte erneut bei Jaksch für Enttäuschung. Außerdem war die Regierung nicht bereit, über irgendwelche nationalen Zugeständnisse überhaupt zu verhandeln.³⁰

Wie wichtig eine Lösung des Nationalitätenproblems für Jaksch war, zeigt seine Rede auf dem Teplitzer Parteitag 1930. Obwohl er wieder die Parteidisziplin wahrte und sich für das Verbleiben der DSAP in der Regierung ausgesprochen hatte, betonte er, dass die Partei um ihre „*politische Linie*“ zu bewahren, „*zu ernsthaften Lösungen für die nationalkulturellen Fragen gelangen*“³¹ müsse. Auf der anderen Seite hielt Ludwig Czech eine Rede, in der er den Kapitalismus für die Wirtschaftskrise verantwortlich machte und aus den Werken von Karl Marx zitierte. Als die Wirtschaftskrise auch die ČSR heimsuchte, stellte auch Jaksch seine Volkstumsgedanken wieder in den Hintergrund, er meinte damals, dass die Krise nicht lange dauern werde, „*daher*

²⁸ Jakschs Plan war zuerst nicht konkret und wurde mehrmals geändert. Zuerst sollte es sich um eine überparteiliche Organisation handeln, die durch freiwillige Spenden die deutsche Kultur hätte finanzieren sollen. Jakschs späteres Konzept stellte eine Volkstumsorganisation dar. Vgl. BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 35.

²⁹ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 36ff.

³⁰ Ebd. S. 45ff.

³¹ Ebd. S. 49f.

unterstützte auch er vordringlich die wirtschafts- und sozialpolitische Zusammenarbeit mit den tschechischen Linksparteien.“³²

Jaksch setzte sich mit der Gedanken der wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit zwischen den mitteleuropäischen Staaten auseinander. Bei ihm war es nichts Neues, weil er schon 1927 auf dem Parteitag der DSAP in Teplitz eine Plattform für die Zusammenarbeit der mitteleuropäischen sozialistischen Parteien forderte. Jaksch kritisierte die protektionistische Politik, die damals die Agrarier betreiben wollten und plädierte für die Zusammenarbeit mit Ungarn, Österreich und Deutschland. Er hat damals über zwei Konzepte gesprochen. Das eine Konzept sah in einem „Großdeutschen“ Wirtschaftsblock die Lösung der wirtschaftlichen Probleme. Das andere Konzept fasste eine kleinere Zollunion zwischen der Tschechoslowakei, Österreich und Ungarn ins Auge, und sollte Jaksch zufolge eine Antwort auf die ungünstige wirtschaftliche Lage sein. Leider hatte Jaksch mit seinen paneuropäischen Konzepten keinen Erfolg. Wahrscheinlich überrascht es niemanden, dass Jakschs föderalistische Vorschläge auf der Sozialisten-Konferenz 1931 vor allem von den polnischen und tschechoslowakischen Genossen in Frage gestellt wurden.³³

Der Parteitag, der im Herbst 1932 nach Prag zusammengerufen wurde, zeigte die Konzeptlosigkeit der alten Führung der sudetendeutschen Sozialdemokratie. Zu dieser Zeit kritisierte Jaksch die defensive Krisenpolitik seiner Partei. Obwohl er in seinem Artikel in der Tribüne Czechs Führung sehr scharf angegriffen hatte, und seine Freunde von ihm den Anspruch auf die Führung der Partei erwartet hatten, waren Jakschs Ausführungen auf dem Parteitag gemäßigt und Jaksch stellte keinen Anspruch auf die Führung der DSAP. Schon auf dem Parteitag 1932 wurde der Keim der Wahlniederlage des Jahres 1935 gesät. Es gab zwar eine innerparteiliche Opposition, die sich um Richard Reizner als „Bodenbacher Linken“ etablierte, aber Jaksch stellte sich auf dem Parteitag nicht auf die Seite dieser Gruppe.³⁴ Der Parteitag brachte keine programmatische Lösung. Die ganze politische Situation in der Tschechoslowakei hätte eine Zusammenarbeit der tschechoslowakischen und sudetendeutschen Sozialdemokratie auf Grundlage eines nationalen und sozialen Programmes gefordert. Dafür war aber weder die DSAP noch ihre „Bruderpartei“ bereit, so wurden die

³² BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 43.

³³ Ebd. S. 51ff.

³⁴ Die „Bodenbacher Linken“ waren nicht die einzige oppositionelle innerparteiliche Strömung in der DSAP. Die Zeitschrift Sozialistische Aktion hatte ihre Befürworter vor allem in Nordböhmen. Jaksch verhielt sich aber wieder zurückhaltend, obwohl zwischen Jakschs Programm und der Sozialistischen Aktion gewisse Ähnlichkeiten waren. Vgl. BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 72 ff.

deutschen Bewerber weiterhin diskriminiert. Die Sudetendeutschen zeigten ihre Enttäuschung in den Wahlen im Jahre 1935.³⁵

Schon vor der Wahl 1935 haben sich die DSAP und auch Jaksch, angesichts der Tatsache, dass die ČSR von undemokratisch regierten Staaten umgeben war, für ein absolut positives Verhältnis zur Republik entschieden. Selbst Jaksch hat gestanden, dass nach dem 30. Januar 1933 die politischen Möglichkeiten der DSAP eingeschränkt waren und so ging auch er bedingt zum defensiven Kurs der Partei über. Jaksch lobte die letzte Wiederwahl Masaryks zum Präsidenten und drückte das positive Verhältnis zur Republik aus, indem er sie als die „*letzte demokratische Insel im Meer des mitteleuropäischen Faschismus*“³⁶ beschrieb. Die DSAP hat bis zum jungaktivistischen Vorstoß Jakschs (1938) darauf verzichtet, die Kulturautonomie oder Selbstverwaltung für die Sudetendeutschen zu fordern, und hoffte, die Krise irgendwie passiv überstehen zu können. Jaksch hat dazu erklärt, dass die Partei „*keine Schulautonomie für Hakenkreuzlehrer*“ wolle.³⁷

Die Wähler erhielten das Bild einer uneinheitlichen Partei. Während sich „*Jaksch, Richard Reitzner und auch Eugen de Witte um das Vertrauen*“ anderer nicht proletarischer Schichten der Bevölkerung bemühten, „*verteufelte die alte Garde das Bürgertum*.“³⁸ Die Politik der Parteiführung spiegelte sich in der Parlamentswahl 1935 wieder – die demokratiefeindliche SdP Konrad Henleins erhielt die meisten Stimmen aller Parteien und mindestens 66% aller deutschen Stimmen. Nach der Umrechnung der Stimmen auf Mandate erhielten die tschechoslowakischen Agrarier mit 45 ein Mandat mehr als die SdP. Die DSAP erhielt 11 Mandate, was 10 weniger als in der vorigen Wahlperiode waren.³⁹ Die sudetendeutsche Sozialdemokratie konnte mit der SdP kaum konkurrieren. Erstens war die DSAP von der starren Haltung der tschechoslowakischen Regierung und der Wirtschaftskrise wesentlich geschwächt. Zweitens wurde die Henlenpartei aus Hitlerdeutschland stark unterstützt. Teilweise hat zu diesem Ergebnis die Konzeptlosigkeit der sudetendeutschen Sozialdemokratie beigetragen, die von der ideologischen Verbissenheit der Parteiführung und der Unentschlossenheit von Wenzel Jaksch verursacht wurde. Vielleicht hätte die DSAP ihre Teilnahme an der Prager Regierung im Wahlkampf auch lieber verleugnen sollen. Ludwig Czech für die

³⁵ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 54ff.

³⁶ Zit. nach: BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 77.

³⁷ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 77.

³⁸ Ebd.

³⁹ BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche 1918-1938, S. 266f.

Wahlniederlage der DSAP verantwortlich zu machen, wäre nicht richtig. Im Gegenteil, als Minister für Sozialfürsorge war Ludwig Czech zu Zeiten der Wirtschaftskrise länger als vier Jahre für das schwierigste Ministerium verantwortlich. Später war er bis zum Frühjahr 1938 als Minister für öffentliche Arbeiten und für Gesundheit tätig. Nicht zuletzt wegen des wirtschaftlichen Aufschwungs Hitlerdeutschlands hatten die Sudetendeutschen das Vertrauen in die Demokratie verloren.⁴⁰

Nach der Parlamentswahl folgte der Parteitag, der aus Teplitz nach Brünn verlegt werden musste.⁴¹ Jaksch sprach auf diesem Parteitag schon einige Gedanken aus, die er später in seinem Buch *Volk und Arbeiter* vorstellen sollte. Jaksch befürwortete wieder die Abschaffung des Konservatismus in der eigenen Partei. Um neue Wähler anzusprechen, beabsichtigte Jaksch die Partei zu reformieren, aber Ludwig Czech lehnte alle Reformversuche ab. Aber auf der anderen Seite schilderte Jaksch seine positive Haltung zur Republik, indem er sie als eine belagerte Festung der Demokratie beschrieb. Nichts desto trotz, hat er nicht vergessen zu erwähnen, dass an einer Lösungen der wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Fragen gearbeitet werden müsse, die das Zusammenleben der Tschechen und Deutschen in der Ersten Tschechoslowakischen Republik ermöglicht hätte. Um Parteivorsitzender zu werden verfügte Jaksch noch über zu wenig Unterstützung und so wurde Ludwig Czech zum Parteivorsitzenden wiedergewählt. Im Anschluss an den Brüner Parteitag wurden Jaksch und Eugen de Witte zu stellvertretenden Parteivorsitzenden gewählt.⁴²

Ende 1935 erkrankte Präsident Masaryk und ein Ersatz für ihn musste gefunden werden. Obwohl die SdP mit den tschechischen Agrariern einen gemeinsamen Kandidaten suchten und es schien schon, dass sie in der Person von Bohumil Němec einen „Anti-Beneš“ gefunden hatten, einigten sich schließlich die demokratischen Parteien. Auch im Lager der Agrarier siegte die Vernunft und Beneš wurde zum einzigen Kandidaten. Die SdP-Abgeordneten hatte sich zwar der Stimme enthalten, Beneš wurde jedoch am 18. Dezember 1935 problemlos gewählt. Die DSAP nutzte diese Gelegenheit, um ihr positives Verhältnis gegenüber dem tschechoslowakischen Staate zu beweisen und auch Jaksch, der mit ihm später in einen Konflikt geraten sollte,

⁴⁰ KÁRNÍK, Zdeněk. České země v éře První republiky, 1918-1938: Díl třetí (1936-1938). Praha: Libri, 2003, S. 505. (Weiter nur: KÁRNÍK, Zdeněk. České země v éře První republiky, Díl třetí.)

⁴¹ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 81. In Teplitz konnte der Parteitag wegen des wachsenden Terrors der Henleinleute nicht zusammengerufen werden.

⁴² BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 81ff.

bejahte die Wahl Benešs.⁴³ Am 26. April 1936 haben Wenzel Jaksch, Gustav Hacker vom BdL und Hans Schütz von der DCVP ihr gemeinsames Programm bekanntgegeben. Diese gemeinsame Aktion der staatstreuen Politiker trat in die Geschichte unter dem Begriff „Jungaktivismus“ ein. Brügel zufolge sei im historischen Diskurs die Rolle des „Jungaktivismus“ überschätzt. Der geistige Vater dieser Initiative muss sicherlich Jaksch gewesen sein. Die zuständigen Parteien erfuhren von diesem Einzelgang ihrer Funktionäre erst aus einem Pressebericht. Jaksch sprach in Bodenbach und warnte seine Landsleute, dass „*Henleins ... Marsch auf den Weißen Berg des sudetendeutschen Schicksals*“ führe⁴⁴. Er betonte, dass die Jungaktivistische Bewegung dieser Politik entgegenetrete. Mit prophetischen Worte führte er aus: „*Es gilt, die Sudetendeutschen vor Rückschlägen zu bewahren, die größer sein würden als jene der Hussitenzeit und des Dreißigjährigen Krieges.*“⁴⁵ Die Jungaktivisten forderten die Anerkennung der Deutschen als „zweites Staatsvolk“ und sie bemühten sich, die tschechoslowakische Regierung zur Mitarbeit zu bewegen. Die Reaktion der Regierungsparteien schien am Anfang durchaus positiv zu sein. Kárník zufolge war der einzige größere Erfolg die Aufnahme der DCVP in die Regierung.⁴⁶ Jaksch beabsichtigte, den Nationalismus auf beiden Seiten durch Nationalpolitische und wirtschaftliche Maßnahmen zu mildern. In der Prager Zeitschrift *Přítomnost* veröffentlichten die Jungaktivisten einen Artikel, in dem sie die Verständigung beider Nationen als Interesse der Tschechoslowakischen Republik sowie als Grundlage für die Erneuerung in Mitteleuropa beschrieben und Beneš für seine Verhandlungsbereitschaft lobten. Schließlich übernahmen das Programm der Jungaktivisten auch die staatstreuen Parteien.⁴⁷ Jedoch sollte der jungaktivistische Vorstoß kein durchbrechendes Ergebnis bringen. Die beiden Jungaktivisten Schütz und Hacker liefen im März 1938 zu Henlein über. Bachstein zufolge sind Benešs Reisen in das Grenzgebiet in Spätsommer 1936 als der einzige Erfolg der aktivistischen Politik zu verstehen. Beneš habe dort Erfahrungen gesammelt und den Ministerpräsidenten Hodža aufgefordert, sich mit den Forderungen

⁴³ BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche 1918-1938, S. 279ff.

⁴⁴ Zit. nach BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 101.

⁴⁵ Zit. nach BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 101.

⁴⁶ Vgl. dazu:

BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche 1918-1938, S. 298.

KÁRNÍK, Zdeněk. České země v éře První republiky, Díl třetí, S.81.

⁴⁷ Unter dem Begriff „staatstreue Parteien“ werden die DSAP, DCVP und BdL verstanden. Vgl. BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 101ff.

der Aktivisten zu befassen. Die Aktivisten durften jetzt auf wichtige staatsrechtliche Konzessionen hoffen, hofften aber vergeblich.⁴⁸

Am 27. Januar 1937⁴⁹ überreichte Ludwig Czech dem Ministerpräsidenten Hodža ein zusammenfassendes Memorandum der aktivistischen Parteien. Dieses von Czech selbst verfasste Dokument beinhaltete Forderungen vor allem in den Bereichen Arbeitsbeschaffung, Anerkennung des Bevölkerungsschlüssels im öffentlichen Dienst und Konzessionen im Bereich der Sprache, Schulwesen und Kultur. Ministerpräsident Hodža lehnte sofort alle Maßnahmen, die eine Änderung der Verfassung gefordert hätten, ab und zu einer Audienz bei Beneš kam es auch nicht. Trotzdem fanden im Parlament Verhandlungen statt. Die SdP versuchte mit den tschechoslowakischen Nationalisten, das Übereinkommen zwischen der Regierung und den Aktivisten, zu verhindern. Schließlich antwortete die Regierung am 18. Februar auf das Aktivistische Memorandum mit einem Beschluss. Der „18. Februar“ brachte aber kein durchbrechendes Ergebnis. Jedoch handelte es sich um einen Kompromiss, der langfristig als eine Basis für die weitere Arbeit betrachtet werden könnte, das Ende der ČSR war aber zu nah.⁵⁰

Jaksch erwies erneut seine Staatstreue als er 1937 und 1938 mehrmals nach London und Paris reiste, um dort der Propaganda der „Filiale des Hitlerismus“⁵¹ in der Tschechoslowakischen Republik entgegenzutreten. Auf der anderen Seite ist darauf hinzuweisen, dass Jakschs föderalistische Vorstellungen in den Vordergrund drangen.⁵² In einem Brief an Beneš vom 17. September 1937 sprach sich Jaksch indirekt für eine großösterreichische Lösung aus.⁵³

Als sich am 22. und 23. März 1938 der BdL und die DCVP der SdP angeschlossen hatten, blieb die DSAP die letzte staatstreue Partei.⁵⁴ Wenige Tage nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland fing am 26. März 1938 der Parteitag der DSAP an. Die Delegierten der DSAP sollten ursprünglich zwischen dem 18. und 21.

⁴⁸ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S.109ff.

⁴⁹ Brügel führ den 28. Januar ein Vgl. BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche 1918-1938, S. 308ff.

⁵⁰ Vgl. dazu:

BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche 1918-1938, S. 308ff

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 113ff.

⁵¹ Sudetendeutsche Partei (SdP)

⁵² BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 116, 155.

⁵³ JAKSCH Wenzel. Sucher und Kündler. Seliger Gemeinde (Hg.). München: Die Brücke, 1967, S. 169.

⁵⁴ Vgl. dazu:

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 138.

BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche 1918-1938, S. 340.

März in Reichenberg zusammentreten, der Parteitag wurde aber schließlich nach Prag zusammenberufen. „*Im deutschen Gebiet ließ sich eine derartige Veranstaltung bereits nicht mehr mit Sicherheit durchführen*“.⁵⁵ Auf dem Parteitag sollte endlich über das Führungsproblem entschieden werden.⁵⁶ Czechs passive Haltung wurde zum Gegenstand allgemeiner Kritik. Der Parteitag wurde zwar mit einer Rede von Ludwig Czech eröffnet, die Initiative ergriff aber Wenzel Jaksch. Jaksch äußerte sich kritisch über die Regierungspolitik und griff die Parteiführung an. „*Vyjádřil nedůvěru k vládnímu postupu a orientaci starého vedení strany na ortodoxní marxismus a třídní vidění společnosti*“.⁵⁷ Wenzel Jaksch traf eine durchbrechende Entscheidung. Er entschied sich, auf anraten Otto Strassers für den Parteivorsitz zu kandidieren. Für den Posten des Parteivorsitzenden kamen damals Wenzel Jaksch und Siegfried Taub in Frage.⁵⁸ Dass Czech die Kandidatur seines ideologischen Opponenten nicht bejubelte steht fest. Czech bezeichnete sogar Jakschs „Volkssozialismus“⁵⁹ als schädlich und äußerste somit, wer seiner Meinung nach, auf keinen Fall Parteivorsitzender werden sollte.⁶⁰ Obwohl er damals mit 67 Jahren vielleicht für eine Wiederwahl zum Parteivorsitzenden zu alt war, entschied sich Czech zuerst Widerstand zu leisten. Aber schließlich intervenierten Präsident Beneš und Ministerpräsident Hodža. Ludwig Czech wurde im Auftrag des Präsidenten vom Parteisekretär (Siegfried Taub) in diesem Sinne angesprochen, dass seine Kandidatur nicht mehr wünschenswert sei.⁶¹ Diese Tatsache geht wohl darauf zurück, dass Jaksch damals Beneš ideologisch näher war, als der auf der Richtigkeit der marxistischen Theorie und auf dem Internationalismus bestehende Czech. Wenige Tage vor dem Parteitag entschied sich Ludwig Czech zurückzutreten. Am 27. März 1938 wurde Jaksch zum Parteivorsitzenden gewählt. Doch Jakschs Parteioponenten gaben nicht auf. Das zeigte sich später im londoner Exil, als sich der linke Flügel von der Treugemeinschaft abspaltete. Zu diesem Zeitpunkt hielt die Partei

⁵⁵ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 139.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ KÁRNÍK, Zdeněk. České země v éře První republiky, Díl třetí, S. 508.

„*Vyjádřil nedůvěru k vládnímu postupu a orientaci starého vedení strany na ortodoxní marxismus a třídní vidění společnosti*.“

„*Er äußerte sein Misstrauen gegen das Vorgehen der Regierung und Ausrichtung der alten Parteiführung auf den orthodoxen Marxismus und Klassenbetrachtung des Sachverhalts*.“ (Übersetzung Marek Pršín)

⁵⁸ Ebd. S. 509.

⁵⁹ Mehr über Jakschs Volkssozialismus im 4. Kapitel. Jaksch übernahm vermutlich dieses Wort von Otto Strasser. (BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch S. 87.)

⁶⁰ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch S. 87.

⁶¹ Zit. nach: BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 144.

auch unter dem neuen Vorsitzenden zusammen, weil die Partei die wichtige Aufgabe hatte, sich für die Demokratie einzusetzen.⁶²

18 Jahre war Ludwig Czech Vorsitzender der DSAP und vertrat das Programm dieser Partei 8 Jahre in der tschechoslowakischen Regierung. Er war eine Persönlichkeit, die für die deutsche Bevölkerung der Tschechoslowakei viel Arbeit geleistet hatte. Trotzdem wurde der langjährige Vorsitzende der letzten staatstreuen deutschen Partei am 20. August 1942 im KZ Theresienstadt ermordet.⁶³

Jakschs Programm nach der Wahl zum Parteivorsitzenden beinhaltete die Forderung der Anerkennung der Sudetendeutschen als „zweites Staatsvolk“. ⁶⁴ Aber in den letzten Jahren der demokratischen Tschechoslowakei sank der Einfluss der aktivistischen Parteien. Weder der Generationsaustausch noch die Steigerung der nationalen Akzente in ihrer Politik konnten es verhindern.⁶⁵ Die Ursache dafür war die intensive Propaganda des Hitlerregimes im benachbarten Deutschen Reich. Die demokratische Tschechoslowakei konnte damals dieser demagogischen Mischung aus sozialen und vor allem nationalen Argumenten nicht standhalten.⁶⁶

Jaksch, der schon 1930 zu einem der prominentesten Vertreter der sudetendeutschen Sozialdemokratie wurde, kritisierte die traditionelle marxistische Ideologie der Parteiführung und des Vorsitzenden Ludwig Czech. Ludwig Czech verteilte Jakschs Vorschläge, die neue Wähler bringen könnten, zusammenfassend als Ständestaatsideologie. Aus den oberen Zeilen ist deutlich, dass es Jaksch immer um eine pragmatische Lösung ging und der Sozialismus „für ihn kein Dogma, sondern ein Mittel zur Verbesserung unzähliger Einzelschicksale darstellte“. ⁶⁷ Für Ludwig Czech war es aber hingegen wichtiger, die Richtigkeit der parteigenössischen Theorie zu beweisen. Außerdem entwickelte der von Otto Straßer beeinflusste letzte Vorsitzende der DSAP ein eigenes politisches Programm, das er als „Volkssozialismus“ bezeichnete. In seinem Buch *Volk und Arbeiter* schilderte er sein Konzept und stellte den sozialistischen Internationalismus in Frage. In seiner programmatischen Rede nach seiner Wahl zum Parteivorsitzenden, bedeutete Jaksch seinen innerparteilichen

⁶² BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, 135ff.

⁶³ BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche, 1939-1946, S. 141.

⁶⁴ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, 148f.

⁶⁵ KŘEN, Jan. Dvě století střední Evropy. Praha: Argo, 2005, S. 438.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 59.

Opponenten gegenüber, „Volkssozialismus“ sei nur eine Übersetzung des Wortes Sozialdemokratie.⁶⁸

⁶⁸ Zit. Nach: BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 146 (Sozialdemokrat vom 29. März 1938).

4. Eine ungewöhnliche Allianz in ungewöhnlichen Zeiten – Wenzel Jaksch und Otto Strasser

Obwohl Jaksch im März 1938 mit Hilfe des Präsidenten Beneš zum Parteivorsitzenden gewählt wurde, misstrauten ihm viele seiner Genossen. J. W. Brügel schreibt, die Ursache für dieses Misstrauen gehe auf seine Kontakte mit Otto Strasser zurück. Die Brüder Strasser, Otto und Gregor, gehörten dem linken Flügel der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) an, wurden aber schon 1930 aus der Partei herausgedrängt.⁶⁹ Brügel zufolge „*Otto Strasser für Hitler das was Trotzki für Stalin war.*“⁷⁰ Anfang 1930 musste Strasser das Deutsche Reich verlassen und so suchte er Zuflucht zuerst in Wien und dann in der Tschechoslowakei. Nach seiner Ankunft in Prag machte Emil Franzel, der später die DSAP verließ und sich der SdP anschloss, Strasser mit Wenzel Jaksch bekannt. Jaksch war von dem ehemaligen Kampfgefährten Hitlers beeindruckt. So ist eine ungewöhnliche Freundschaft zwischen ihm und Strasser entstanden. „*Strasser suchte einen Menschen*“, so M. K. Bachstein, „*der ihm in der Fremde des Exils einen gewissen Halt und politische Verbindungen bieten konnte, während Jaksch wohl hoffte, in Strasser einen unorthodoxen Sozialisten gefunden zu haben.*“⁷¹

Zu dieser Zeit schien, wegen der schwierigen politischen Lage in Mitteleuropa, der Spielraum für die DSAP immer enger zu werden. Das Ausschalten der verbündeten Parteien im Deutschen Reich und in Österreich im Februar 1934 war für die sudetendeutsche Sozialdemokratie kein gutes Zeichen. Jaksch war sich der veränderten Lage bewusst und dachte auch, dass die neuen Bedingungen neue Lösungen verlangen. Jaksch lehnte die marxistische Theorie zwar nicht kategorisch ab, hielt sie im Gegensatz zu einem wesentlichen Teil der sudetendeutschen Sozialdemokratie für kein Dogma. Die Diktatur des Proletariats stellte Jaksch in Frage. Jaksch sah eine Lösung der schwierigen Lage in einer Einheitsfront, die nicht nur alle sozialistischen Parteien im Staat umfassen sollte, sondern das sudetendeutsche Bürgertum und das Bauerntum. Mit seinen Gedanken einer Einheitsfront wollte Jaksch einen größeren Teil der deutschen Gesellschaft in der ČSR ansprechen. Das war schon eine Grundlage für sein Buch *Volk und Arbeiter*. Als letzte deutsche demokratische Kraft in der Tschechoslowakei wurde die DSAP auch für solche Kreise attraktiv, die zwar im „*demokratischen Bekenntnis der*

⁶⁹ BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche 1918-1938, S. 342.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 68.

Partei eine Verheißung sahen“,⁷² aber gleichzeitig keine überzeugten Sozialisten waren. Sein Konzept vom deutschen Sozialismus diskutierte Otto Strasser mit Jaksch. Strasser schlug vor, seine Ideen auf die Sudetendeutschen zu übertragen. Eine Lösung der sudetendeutschen Frage hielt Otto Strasser nur dann für möglich, wenn sich die DSAP an die beiden weniger orthodoxen sozialistischen tschechoslowakischen Parteien ideologisch annähern würde. Für die Nationalen Sozialisten (ČSNS) und die tschechoslowakischen Sozialdemokraten spielten die nationalen Belange eine wichtigere Rolle als für Ludwig Czech und die damalige Führung der DSAP und sie waren auch weniger marxistisch. Bei Jaksch traf Strasser auf Zustimmung, da Jaksch ähnliche Gedanken schon Ende der 20er verfolgte.⁷³

Jakschs Freundschaft mit Otto Strasser spiegelte sich vor allem in der Steigerung der nationalen Belange in Jakschs Politik wieder. Die ideologische Nähe Jakschs und Strassers zeigte sich als Jaksch sein Buch *Volk und Arbeiter* 1936 veröffentlichte. Johann Wolfgang Brügel schreibt über *Volk und Arbeiter*, dass das Buch „*durch direkt aus der Sprache Strassers übernommene Formulierungen*“ erschreckt habe⁷⁴.

Jakschs Buch sollte die Grundlage für die Diskussion über den politischen Kurs der DSAP sein⁷⁵. Er bezeichnete den Marxismus als überwunden, indem er schrieb, dass die damalige Generation der Sozialisten auf „*völlig veränderten Schauplätzen*.“⁷⁶ als Marx und Engels kämpfte. Auch die „*politische Waffentechnik*“ habe sich geändert.⁷⁷ Ähnlich lehnte Strasser in seiner Broschüre *Der Marxismus ist tot, der Sozialismus lebt*, die er 1935 veröffentlichte „*den historischen Materialismus ab, weil er die Individualität von Menschen und historischen Situationen ignoriert*.“⁷⁸ Jaksch bezweifelte den sozialistischen Internationalismus, er vertrat im *Volk und Arbeiter* die Haltung, dass man bei der Verwirklichung der sozialistischen Ziele in den verschiedenen Länder, die unterschiedlich historisch und geographisch geprägt seien, die lokalen Bedingungen berücksichtigen müsse⁷⁹. Im Gegensatz zu den konservativen

⁷² BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche 1918-1938, S. 342.

⁷³ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 71.

⁷⁴ Ebd.

⁷⁵ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 90.

⁷⁶ JAKSCH, Wenzel. *Volk und Arbeiter: Deutschlands europäische Sendung*. Bratislava: Eugen Prager Verlag, 1936, S. 7. (Weiter nur: JAKSCH, Wenzel. *Volk und Arbeiter*.)

⁷⁷ Ebd. S. 8.

⁷⁸ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 87.

⁷⁹ JAKSCH, Wenzel. *Volk und Arbeiter*, S. 22.

Marxisten, wie Ludwig Czech oder der SPD-Exil in Prag, sprach sich Jaksch für „*ein neues inneres Verhältnis zum Sozialismus*“⁸⁰ aus.

Obwohl Jaksch mit den Begriffen des Nationalen und des Sozialen spielte, kritisierte er im *Volk und Arbeiter* den deutschen Nationalsozialismus Hitlers und den italienischen Faschismus Mussolinis. Das nationalsozialistische Regime in Deutschland habe zwar „*mit einer ‚nationalen Erneuerung‘ auch soziale Gerechtigkeit*“⁸¹ versprochen. „*Seither*“ sei „*das Primat des Nationalen, und zwar in der primitivsten und brutalsten Auslegung dieses vieldeutigen Begriffs aufgerichtet*“⁸² gewesen. Deutschland sei „*in die Reihen jener Staaten eingetreten, die mit der Maschinerie einer nationalkapitalistischen Diktatur ihre sozialrevolutionären inneren Spannungen auf das Gebiet der Außenpolitik lenken.*“⁸³ Allgemein legte Jaksch den Schwerpunkt seiner Analyse auf Deutschland. Jaksch zufolge sei Deutschland für große sozialistische Aufgaben bestimmt und die deutsche Nation habe eine „*europäische Sendung*“⁸⁴. Aus diesen Worten war deutlich, dass Jaksch für etwas völlig anderes als die Nationalisten plädierte, und zwar für ein friedliches Zusammenleben der Völker Europas. In *Volk und Arbeiter* zeichneten sich schon die Züge seiner Idee einer auf Großdeutschland aufbauenden europäischen Föderation ab.

Jaksch bezeichnete sein Programm als „Volksozialismus“. Indem er dem orthodoxen Marxismus eine Absage erteilte, versuchte er auch andere Bevölkerungsschichten anzusprechen und auf diese Art und Weise neue potentielle Wähler für die DSAP zu gewinnen. Gleich wie Strasser, wollte sich auch Jaksch nicht nur auf das Proletariat verlassen, sondern auch er versuchte, das Bauerntum und den Mittelstand anzusprechen.⁸⁵ Um gerade diese Schichten zu gewinnen, benutzte Jaksch den Begriff der Nation. Wahrscheinlich übernahm Jaksch den Begriff „Volksozialismus“ von Strasser.⁸⁶

Als Jaksch im Londoner Exil die Treugemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten, die Nachfolgerorganisation der DSAP gründete, warfen ihn seine innerparteilichen Gegner vor, dass er aus der Bezeichnung der Partei das Wort Arbeiter

⁸⁰ JAKSCH, Wenzel. *Volk und Arbeiter*, S. 9.

⁸¹ Ebd. S. 31.

⁸² Ebd.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Ebd. S. 130.

⁸⁵ BACHSTEIN, Martin K. *Wenzel Jaksch*, S. 87.

⁸⁶ Ebd. S. 86ff.

ausließ.⁸⁷ Man könnte diesen Schritt damit erklären, dass Jaksch die sudetendeutsche Sozialdemokratie nicht mehr als eine reine Arbeiterpartei sondern als eine für breitere Bevölkerungsschichten wählbare Volkspartei verstehen wollte.

Besonders interessant sind die Kommentare von anderen Akteuren, die sich auf die damaligen Zustände in der DSAP beziehen. Hans Schütz war damals Mitglied der Fraktion der DCVP im Parlament der Ersten Tschechoslowakischen Republik. In seiner Mitteilung an M. K. Bachstein beschrieb er die „*ohnmächtige Wut des orthodoxen Flügels der DSAP-Führung gegenüber der volkssozialistischen Richtung*“.⁸⁸ Im Winter des Jahres 1935/36 habe Schütz mit dem sozialdemokratischen Senatoren Dr. Carl Heller im Zug gesessen. Schütz soll ihn beobachtet haben, als er im Sozialdemokrat (Parteiorgan der DSAP) eine Annotation Jakschs Buches las. Heller habe die Zeitung in seiner Reaktion auf die Anzeige zerknüllt und in kleinen Stücken in den Aschenbecher geworfen. Richard Löwenthal (Mitglied der damaligen reichsdeutschen sozialdemokratischen Emigration in der ČSR), beschrieb Jakschs und Strassers gemeinsames Programm, wenn man so will, als „*Einbruch einer politischen Ideologie des Gegners in unsere Reihen*“.⁸⁹ Jaksch rechtfertigte damals seine Freundschaft mit Strasser indem er darauf verwies, dass auch Marx bürgerliche Schriftsteller zitiert habe.⁹⁰

Das beweist, wie fremd Jakschs Gedanken damals für konservative Sozialisten waren. Das hinderte aber Jaksch nicht, stolz auf sein Werk zu sein. Einige Jahre vor seinem Tode schrieb er, *Volk und Arbeiter* sei eine Grundlage des Godesberger Programmes der SPD aus dem Jahr 1959 gewesen.⁹¹

⁸⁷ Vgl. dazu:

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 230.

BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 73 ff.

⁸⁸ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 91.

⁸⁹ Zit. Nach: BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 90 (Löwenthal/Sering, Was ist der Volkssozialismus? S. 1106).

⁹⁰ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 91.

⁹¹ Zit. nach: BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche 1918-1938, S. 92. (Jaksch: Unser Weg nach Godesberg Sjb. 1962 S. 23f).

5. Intermezzo: München und die Besetzung der Tschechoslowakei

Noch vor der Konferenz von München überreichten die sudetendeutschen Sozialdemokraten den Vertretern der Großmächte in Prag ein Memorandum, in dem sie an das Gewissen Frankreichs und Englands appellierten. In dem von Jaksch und Siegfried Taub unterschriebenen Dokument stand unter Anderem: *„Wir erheben die Frage, ob auch an die 400 000 deutschen demokratischen Menschen gedacht wurde, für welche die Abtretung ein Vernichtungsurteil bedeutet? ... Wir legen das weitere Schicksal und das Leben von 400 000 preisgegebenen Sudetendeutschen in Ihre Hände!“*⁹²

Die Tschechoslowakische Republik wurde zum Opfer Hitlers schon zu Zeiten des Friedens. Während die Henleinanhänger die Deutsche Wehrmacht nach den Ereignissen vom September 1938 mit Zuversicht empfingen, hatten die im Sudetenland lebenden Mitglieder der DSAP und andere Demokraten keinen Grund zu jubeln. Viele von ihnen wurden in die Gefängnissen der Gestapo geworfen, andere fielen dem verbrecherischen Regime in nationalsozialistischen Konzentrationslagern zum Opfer. Zum 1. Oktober 1938 stellte die DSAP ihre Aktivitäten in den Randgebieten der Tschechoslowakei ein, um ihre Mitglieder vor dem nationalsozialistischen Terror zu schützen. In diesen Tagen waren Jaksch und seine Genossen aus dem DSAP Vorstand mit der Aufgabe befasst, ihre Leute aus dem Grenzgebiet in den „nachmünchner Reststaat“ zu bringen.⁹³ Die deutschen Demokraten und Kommunisten suchten Zuflucht im Landesinneren, leider stießen sie oft auf die Unverständnis der tschechoslowakischen Behörden, die sie zurück in von der Gestapo beherrschte Gebiete verwiesen. Diese Haltung der Tschechen entschuldigt nicht einmal die Tatsache, dass der Regierung in Prag ständig seitens der reichsdeutschen Presse gedroht wurde, um eine Auslieferung der Antifaschisten zu erzwingen. F. Prinz beschreibt die Ereignisse der Tage nach der Münchner Konferenz mit folgenden Worten: *„Sie [Tausende von deutschen Antifaschisten] wurden nicht nur oft widerwillig oder gar feindselig aufgenommen, sondern tschechische Behörden leiteten damals deutsche Flüchtlingszüge absichtlich wieder ins deutsche Gebiet zurück und lieferten damit antifaschistische Kämpfer der Gestapo ans Messer.“*⁹⁴ Nach dem Anschluss der Grenzgebiete an das Deutsche Reich verblieb die Führung der DSAP bis zum Einmarsch im restlichen Teil der Tschechoslowakischen Republik in Prag. M. K.

⁹² BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 173.

⁹³ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 173. ff, 177ff.

⁹⁴ PRINZ, Friedrich. Beneš, Jaksch und die Sudetendeutschen, S.8.

Bachstein schreibt in seiner Jaksch Biografie: *„Obwohl man ständig mit einer deutschen Invasion rechnen mußte, obwohl bereits in der Resttschechoslowakei Gestapo-Agenten nahezu jeden Schritt der Sozialdemokraten beobachteten ... blieben führenden Männer der DSAP – Jaksch, Siegfried Taub, Ernst Paul und der Abgeordnete Franz Krejčí – bis zuletzt in Prag.“*⁹⁵ Nachdem die Resttschechoslowakei durch die Wehrmacht am 15. März 1939 besetzt worden war, war Jaksch gezwungen zuerst auf der britischen Botschaft Zuflucht zu suchen. Er war damals als Führer der deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei eine von der Gestapo meist gesuchten Personen und seine Flucht aus der besetzten Tschechoslowakei war gerade deswegen nicht einfach. Im Gebäude der Britischen Botschaft durfte er nicht lange bleiben. In einem Arbeiteranzug getarnt gelang es ihm, aus Prag zu entkommen. Doch längst war er noch nicht in Sicherheit, er musste mit seiner Flüchtlingsgruppe die Grenze nach Polen überqueren. Am nächsten Tag fuhr er als Schiffahrer gekleidet nach Velké Karlovice an der slowakischen Grenze. Von dort ging er mit seiner Gruppe auf Schiern über die polnische Grenze. Für Jaksch, der sich erst vor Kurzem von einem Beinbruch nach einem Autounfall erholt hatte, war es eine unglaublich Leistung. Seine Mitreisenden waren auch keine *„geübten Wintersportler ... und doch wuchsen sie alle über sich selbst hinaus und erreichten nach drei entbehnungsreichen Tagen polnisches Gebiet.“*⁹⁶ Mit Hilfe der polnischen Genossen gelang es ihm die bürokratischen Schwierigkeiten zu überwinden und so konnte Jaksch seine Reise ins britische Exil über Schweden fortsetzen. Das Exil stellte Jaksch, wie wir zeigen werden, vor neue Herausforderungen. In der Person von Edvard Beneš sollte Jaksch, der bisher auf dem Gebiet der Innenpolitik Erfahrungen gesammelt hatte, einen außenpolitisch sehr erfahrenen Opponenten haben.⁹⁷

⁹⁵ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 183.

⁹⁶ Ebd. S. 185.

⁹⁷ Ebd.S.184f.

6. Wenzel Jaksch, Edvard Beneš und das Schicksal der Sudetendeutschen

Bevor wir mit dem Thema des Londoner Exils beginnen, lohnt es sich an die Ereignisse, die vor und nach der Münchner Konferenz passierten, nochmals zu erinnern. Wie schon erwähnt (Kapitel 5) übten auf Jakschs politisches Programm im Exil die Ereignisse nach der Münchner Konferenz und auch die Tatsache, dass die DSAP die demokratische Lösung des deutsch-tschechischen Problems in der Ersten Republik (abgesehen davon aus welchen Gründen) nicht durchzusetzen vermochte, einen entscheidenden Einfluss aus. Die Tatsache, dass die tschechischen Behörden (angesichts der Drohungen der nationalsozialistischen Presse) deutsche demokratische Flüchtlinge aus den Randgebieten der Ersten Tschechoslowakischen Republik häufig den Organen der Nationalsozialistischen Besatzungsmacht schutzlos auslieferten, beeinflusste den Standpunkt vieler sudetendeutscher Sozialdemokraten.⁹⁸ Das jungaktivistische Programm hatte schon Jakschs Bereitschaft Forderungen zu stellen angedeutet. Im Exil sollten Jaksch und seine Genossen eine Lösung des deutsch-tschechischen Problems als ihre Hauptaufgabe verstehen. Seitdem die verzweifelte tschechoslowakische Regierung versuchte, Ende August bzw. Anfang September der SdP mit dem sogenannten „Dritten“ und „Vierten Plan“ entgegenzukommen, steigerten Jaksch und seine Genossen ihre nationalpolitischen Forderungen wieder.⁹⁹ Jakschs Einstellung zum Internationalismus war, mindestens seitdem er das Buch *Volk und Arbeiter* veröffentlichte, weitreichend bekannt. In dieser Richtung sollte sich auch seine Politik im Exil bewegen. Jakschs Vorstellung von gerechter sozialdemokratischer Politik wich deutlich von der internationalistischen Linie ab, die früher für die DSAP unter der alten Führung typisch war.¹⁰⁰

Am Anfang des Exils in London war die Lage für Wenzel Jaksch noch ziemlich günstig, jedoch hatte er es mit einem außenpolitisch sehr erfahrenen Politiker zu tun. Im Gegensatz zu Jakschs Erwartung sollte der Krieg wesentlich länger dauern und die Umstände sollten sich zu seinen Ungunsten entwickeln. Bis zum Ausbruch des Krieges war Beneš politisch nicht aktiv. Erst nach dem 1. September 1939 versuchte er, mit der politischen Vertretung Englands und Frankreichs über die Anerkennung der

⁹⁸ Vgl. dazu:

PRINZ, Friedrich. Beneš, Jaksch und die Sudetendeutschen, S. 8.

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 180.

⁹⁹ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 167f.

¹⁰⁰ Vgl. dazu:

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 188.

BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 11.

Tschechoslowakischen Exilregierung unter seiner Führung zu verhandeln. Beneš blieb aber diesmal noch der Erfolg verwehrt, weil der amtierende Premierminister von England, Neville Chamberlain, ein Mann war der half die Tschechoslowakei zu zerschlagen. In Frankreich war es mit Edouard Daladier der gleiche Fall.¹⁰¹

Im Juni 1939 veröffentlichte Jaksch unter dem Titel *Was kommt nach Hitler?* sein programmatisches Dokument. Dieses Memorandum befasste sich mit dem Konzept der friedlichen Ordnung in Zentraleuropa.¹⁰² Jaksch zufolge sei die „auf zweifachem Dualismus“ errichtete wirtschaftliche Großraumordnung im vorkriegszeitlichen¹⁰³ Mitteleuropa an den Forderungen der Tschechen, Südslawen, Polen und Rumänen nach dem uneingeschränkten staatlichen Selbstbestimmungsrecht zusammengebrochen. Ebenso sei auch die Ordnung von Versailles zusammengebrochen, weil sie das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen negiert habe.¹⁰⁴ Jakschs Konzept der neuen europäischen Ordnung basiert praktisch auf dem Stand der Verhältnisse des Jahres 1938 und rechnet damit, dass ein von Hitler befreites Deutschland der Grundstein einer neuen mitteleuropäischen Föderation sein könnte. Jaksch zufolge solle Deutschland durch eine soziale Revolution vom Hitlerismus befreit werden. Den Sudetendeutschen lässt Jaksch die Möglichkeit, sich in einem Plebiszit frei zu entscheiden, auf welche Art und Weise sie der Föderation angehören wollen: „Für die Sudetendeutschen fordern wir ebenfalls das Recht, in freier Entscheidung zu bestimmen, ob sie als autonomer Sektor innerhalb der historischen Provinz Böhmen-Mähren, also im engeren Staatsverband mit den Tschechen, oder als deutsche Reichsprovinz der Föderation angehören wollen.“¹⁰⁵ Die volle Freiheit, den Gedanken einer innereuropäischen Föderation zu akzeptieren oder zu verwerfen, gelte auch für die Völker Mittelost- und Südosteuropas.¹⁰⁶ V. Kural zufolge darf man Jakschs Konzeption nicht einfach als eine Errungenschaft des Nationalsozialismus verteufeln. Jaksch habe vor allem die Zweckmäßigkeit eines großen politischen und wirtschaftlichen Raumes im Sinne.¹⁰⁷

¹⁰¹ BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche, 1939-1946, S. 19f.

¹⁰² Vgl. dazu:

BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche, 1939-1946, S.12,13.

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 197.

¹⁰³ Hiermit war der Erste Weltkrieg gemeint, der Zweite soll erst am 1. September anfangen

¹⁰⁴ Jaksch, Wenzel, Edvard Beneš und Friedrich Prinz (Hg.). Briefe und Dokumente S. 75. (Was kommt nach Hitler?)

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ KURAL, Václav. Místo společenství-konflikt!, S. 134.

Als Jaksch mit Beneš am 3. August 1939 die erste Unterredung im Exil geführt hatte, erwähnte er seine programmatische Schrift sicherlich nicht, sonst wäre er höchstwahrscheinlich auf Ablehnung seitens Beneš gestoßen. Die erste Begegnung mit Beneš sei Jaksch zufolge noch freundschaftlich verlaufen. Dennoch zeigten sich verschiedene Meinungen zwischen den beiden Politikern. Beneš sei der Meinung gewesen, dass das Münchner Abkommen nicht gültig sei. Jaksch sei nur dann für eine Diskussion bereit gewesen, wenn auch beide Seiten für eine föderale Lösung bereit gewesen wären. Jaksch wollte das Gespräch auf der Basis des so genannten „Vierten Planes“ führen, Beneš hingegen wollte den „Dritten Plan“ in die Verhandlung werfen. Der „Vierte Plan“ sah eine „*Bildung eines deutschen Bundeslandes innerhalb der Tschechoslowakei*“¹⁰⁸ vor, während der „Dritte Plan“ eine Errichtung dreier deutscher Kantone beinhaltete.¹⁰⁹

In einem Artikel, der am 1. September 1939 von der *Sudeten-Freiheit*¹¹⁰ herausgegeben wurde, hatte sich Jaksch mit den Münchner Grenzen und Deutschland identifiziert. Sein Bekenntnis zur Tschechoslowakei blieb aber aus.¹¹¹ Ein Tag danach, am 2. September, erschienen die Parteimitglieder Kößler, Kögler und Wiener bei Beneš. Sie überreichten eine Erklärung, welche praktisch eine Bekenntnis zur Tschechoslowakischen Republik ausdrückte. In dem Dokument hieß es unter anderem: „*Wir erblicken in der Wiederherstellung der selbständigen Tschechoslowakischen Republik eines der selbstverständlichen Ziele der Demokratie*“¹¹². Beneš hat sich in dieser Unterredung für die Teilnahme der sudetendeutschen Soldaten in der Tschechoslowakischen Armee ausgesprochen. Denn nur so hätte das tschechische Volk zwischen demokratischen und nationalsozialistischen Sudetendeutschen unterscheiden können. Außerdem ist diesem Gespräch Benešs Äußerung über die Zukunft der Sudetendeutschen zuzuordnen. Er sagte damals: „*Wir werden auf jeden Fall viele deutsche Staatsbürger haben*“.¹¹³ Jaksch war damals in Schweden und nach seiner Rückkehr distanzierte er sich von dieser Aktivität seiner drei Parteimitglieder.¹¹⁴

¹⁰⁸ BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 14.

¹⁰⁹ Vgl. dazu:

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, 201ff.

BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 13f.

¹¹⁰ In Oslo herausgegebenes Parteiorgan der Treugemeinschaft. Vgl. BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 205.

¹¹¹ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 205.

¹¹² Zit. nach BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 206.

¹¹³ Zit. nach: BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 206.

¹¹⁴ Vgl. dazu:

BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche, 1939-1946, S. 16 f.

Am 10. März 1940 verabschiedete der erweiterte Vorstand der Treugemeinschaft¹¹⁵ im Hotel Holmhurst ihr politisches Exilprogramm. Der sogenannten *Holmhurster Erklärung* ist zu entnehmen, dass sie die Spaltung der Treugemeinschaft wahrscheinlich hätte verhindern sollen. Im Vergleich zu Jakschs programmatischer Schrift *Was kommt nach Hitler?* wurde sie vorsichtiger formuliert. Der erweiterte Vorstand der Treugemeinschaft beschloss, dass die Ziele der Exilpartei die Vertretung der Interessen des sudetendeutschen Volkes sowie die Autonomie und der föderale Staat sein sollten. Außerdem käme für sie auch eine Lösung in Frage, die eine größere Föderation einbeziehen würde. Und schließlich lehnt die Deklaration auch die Münchner Grenzen ab. Auf der anderen Seite tauchen die Ideen einer auf Großdeutschland basierenden föderalen Lösung in diesem Dokument nicht auf.¹¹⁶

Es folgte innerhalb der Treugemeinschaft die Diskussion über den Militärdienst. Obwohl einige Genossen, unter ihnen Fritz Köbler,¹¹⁷ den Eintritt in die tschechoslowakische Armee empfahlen, vertrat Jaksch zuerst eine antitschechoslowakische Linie und empfahl seinen wehrpflichtigen Genossen, im britischen Corps of Engineers zu dienen. Später bedingte er die Beteiligung der Sudetendeutschen mit staatrechtlichen Garantien. M. K. Bachstein versuchte in seinem Buch, eine logische Rechtfertigung dieser Handlung anzubieten: Jaksch habe sich als Parteivorsitzender für seine Leute verantwortlich gefühlt. Man hätte sie des Landesverrates anklagen können, außerdem habe er ihnen die moralische Belastung ersparen wollen, „auf ihre Landsleute an der Front schießen zu müssen“.¹¹⁸ Das Corps of Engineers war nicht für den Einsatz an der Front gedacht. Jaksch sorgte aber weiterhin für Verwirrung. Sein Standpunkt in dieser Frage ist nicht klar gewesen. Die Partei hat zwar den Dienst in der tschechoslowakischen Armee gebilligt, aber auf der anderen Seite wurde der Dienst in der „Legion“ seitens der Treugemeinschaft nicht empfohlen. Das hätte auch als Zeichen der Illoyalität bezeichnet werden können.¹¹⁹

In einem Brief vom 27. Mai 1940 angesichts der kritischen militärischen Lage der britischen Armee in Frankreich äußerte sich Jaksch, dass „alle Kräfte für einen Sieg

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 205.

¹¹⁵ Die Treugemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten war eine Nachfolgeorganisation der DSAP.

¹¹⁶ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 221.

¹¹⁷ Brandes schreibt, dass Köbler als ein entschiedener Anhänger der Tschechoslowakischen Republik bekannt war. Vgl. BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 30.

¹¹⁸ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 216.

¹¹⁹ Vgl. dazu:

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 215ff.

BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, 42ff.

der Demokratie über die Nazigefahr restlos mobilisiert werden müssen und daß demgegenüber alle Fragen betreffend die künftige Neuordnung Europas vorläufig in den Hintergrund treten.“¹²⁰ In einem weiteren Brief vom 5. August sprach sich Jaksch für eine „konstruktive Zusammenarbeit mit allen Instanzen der tschechoslowakischen Auslandsorganisation“¹²¹ aus. Sofort muss aber erwähnt werden, dass er sich in diesem Schreiben bei Beneš beschwerte, dass seine Landsleute im Auftrag der tschechoslowakischen offiziellen Stellen schlecht behandelt und zum Beitritt in die tschechoslowakische Auslandsarmee gezwungen würden.¹²² Jaksch hatte den sudetendeutschen Wehrpflichtigen weiterhin empfohlen, der britischen Armee beizutreten. Er hatte wohl erwartet, dass die Briten seine Haltung würdigen würden. Das war aber M. K. Bachstein zufolge unwahrscheinlich, weil die tschechoslowakischen Streikkräfte der britischen Führung unterlagen. Die Tschechoslowaken mögen diese Haltung Jakschs als Akt der Illoyalität interpretiert haben. Jedoch beklagten sich die sudetendeutschen Soldaten über ihre Behandlung in der tschechoslowakischen Armee. Die Armee sei vom Hass auf die Deutschen geprägt worden.¹²³ Nach dem Abschluss des britisch-tschechoslowakischen Militärabkommens wurden keine Sudetendeutschen mehr von der britischen Armee aufgenommen. Die Freiwilligen konnten nur bei der tschechoslowakischen Armee dienen. Anfang 1942 stieg aus diesem Grund die Zahl der deutschsprachigen Soldaten in der tschechoslowakischen Armee auf ungefähr 10 Prozent.¹²⁴

Am 4. Juli 1940 wurde Jaksch von Beneš informiert, dass er nach der Anerkennung der tschechoslowakischen Regierung durch England bereit wäre, sudetendeutsche Sozialdemokraten in den geplanten Staatsrat zu berufen. Nachdem am 22. Juni 1940 Frankreich kapituliert hatte, schien die britische Regierung und das Foreign Office bereit zu sein, die tschechoslowakische provisorische Regierung anzuerkennen. Sie wurde tatsächlich am 21. Juli 1940 von den Briten anerkannt. Bei dieser Gelegenheit verkündete Beneš am 24. Juli 1940 im Rundfunk seine These, dass das Münchner Abkommen seit Hitlers Einmarsch in die Resttschechoslowakei nichtig

¹²⁰ Jaksch, Wenzel, Edvard Beneš und Friedrich Prinz (Hg.). Briefe und Dokumente, S. 91. (Wenzel Jaksch an Edvard Beneš vom 27. Mai 1940)

¹²¹ Jaksch, Wenzel, Edvard Beneš und Friedrich Prinz (Hg.). Briefe und Dokumente, S.92. (Wenzel Jaksch an Edvard Beneš vom 5. August 1940)

¹²² Jaksch, Wenzel, Edvard Beneš und Friedrich Prinz (Hg.). Briefe und Dokumente, S. 91f. (Wenzel Jaksch an Edvard Beneš vom 27. Mai 1940 und 3. August 1940)
BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 293.

¹²³ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 239f.

¹²⁴ BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 65.

sei. Der britische Vertreter bei der tschechoslowakischen Regierung Lockhart erklärte im Auftrag des Foreign Office, dass die Maxime der britischen Politik, sich auf keine Grenzfragen in Mitteleuropa festzulegen, auch in diesem Fall gelte. Beneš interpretierte dies so, dass dieses Prinzip auch für die „Münchener Grenzen“ gelte, obwohl Lord Halifax einige Tage zuvor am 18. Juli betont hatte, dass *„die Anerkennung der tschechoslowakischen provisorischen Regierung keine Festlegung auf bestimmte Grenzen in Mitteleuropa und auf die ‚Rechtskontinuität der Tschecho-Slowakischen Republik‘ beinhalte.“*¹²⁵ Beneš bot Jaksch am 2. August 1940 den Posten des Vizepräsidenten im Staatsrat an, aber im Spätsommer 1940 wurden die Verhandlungen zwischen Beneš und Jaksch unterbrochen. Beneš intensivierte seine Kontakte zu der linken Opposition in der Treugemeinschaft, die sich später als sogenannte „Zinner-Gruppe“ abspalten sollte. Dazu hat wahrscheinlich auch Dr. Egon Schwelb beigetragen. Schwelb hat im August eine Schrift unter dem Titel *„Zur Anerkennung der Tschechoslowakischen Regierung in England“* formuliert. Er kritisierte die Anerkennung der provisorischen Regierung durch England.¹²⁶ Die Schrift wurde von Jaksch herausgegeben und sein Vorwort beigefügt. Jaksch kritisierte die Tatsache, dass die *„Britten sich ... dennoch für einen Wiederaufbau Europas nach alten Prinzipien staatlicher Rechtsformen entscheiden würden“*.¹²⁷

Mitte August 1940 vertrat Beneš noch ein solches Konzept der Lösung des sudetendeutschen Problems, das mit territorialen Konzessionen an Deutschland im Westen und Erweiterung des tschechischen Staatsgebietes in Mähren rechnete. Dieser Plan rechnete auch mit einem inneren Bevölkerungstransfer. Auf dieser Art und Weise beabsichtigte Beneš, die vermutlich ungünstige strategische Lage der Tschechoslowakei zu verbessern. Beneš hat offensichtlich die sogenannten historischen Grenzen verlassen.¹²⁸

Nicht alle sudetendeutschen Sozialdemokraten im Exil standen hinter dem Vorsitzenden Wenzel Jaksch. Vor allem die linke sudetendeutsche sozialdemokratische Intelligenz, junge Parteimitglieder, Gewerkschaftler sowie eigentlich Sympathisanten des alten Vorsitzenden der DSAP, Ludwig Czech, standen in Opposition zu Jakschs Programm, das sich auf seinen „Volkssozialismus“ stützte. Die Opposition gegenüber

¹²⁵ BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 63.

¹²⁶ Vgl. dazu:

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 240ff.

BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 61ff.

¹²⁷ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 240.

¹²⁸ BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 70.

Jaksch und seiner Führung formierte sich zuerst in einzelnen Lagergemeinschaften¹²⁹ Es ist zu erwähnen, dass Beneš, obwohl er vor dem Kriege Jaksch auf den Posten des Parteivorsitzenden verholpen hatte, er es diesmal versuchte seine Position zu destabilisieren, indem er einen Aufruf zum Eintritt in die Tschechoslowakische Armee auf Deutsch und Tschechisch erlies. V. Kural zufolge darf man Beneš der Spaltung der Treugemeinschaft nicht beschuldigen. Grund für die Spaltung in der Treugemeinschaft war die Unzufriedenheit mit Jakschs Politik gegenüber den Tschechen und der Tschechoslowakei. Gegen die Politik der Führung der Treugemeinschaft richteten sich zuerst die Gewerkschaftler. Die sudetendeutschen Gewerkschaften hatten im Exil sogar zwei eigene Organisationen, in Schweden die Exilführung der Heimatgewerkschaften und später auch die Jaksch-kritische Landesgruppe England der Gewerkschaftler.¹³⁰ Zu ihren führenden Persönlichkeiten gehörten unter anderen auch die ehemaligen Abgeordneten Franz Kögler, Irene Kirpal und Fanny Blatny. Man darf nicht den Bergarbeitersekretär Josef Zinner vergessen. M. K. Bachstein schließt nicht aus, dass die Opposition mit der Tschechoslowakischen Regierung oder sogar Beneš zusammenarbeitete: *„Für die Zusammenarbeit zwischen der Opposition und der tschechoslowakischen Führung bei der Spaltung gab es immerhin für beide Seiten einleuchtende Gründe.“*¹³¹ Am 18. Oktober 1940 wurde die Gründung der „Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei (Auslandsgruppe)“ bekanntgegeben. Die sogenannte Zinner-Gruppe warf Jaksch vor allem Folgendes vor: Er habe zweckgemäß die DSAP umbenannt. Jaksch habe „Arbeiter“ durch „sudetendeutsch“ ersetzt, er habe sich vom Marxismus abgewandt, sich mit Otto Strasser verbunden und den Antisemitismus in der Partei geduldet. Die Betonung der Ideologie in der Argumentation der Opposition weist darauf hin, dass es sich nicht nur um das Verhältnis zur Tschechoslowakei sondern auch um das alte „Jaksch-Czech-Problem“ handelte.¹³² Die Zinner-Gruppe hat sich praktisch nur auf die ständige Kritik der Führung der Treugemeinschaft beschränkt und spaltete das Verhandlungspotential der sudetendeutschen Sozialdemokraten. Obwohl die Gruppe ihre Treue gegenüber der

¹²⁹ Die Sudetendeutschen Emigranten waren zuerst in Flüchtlingslagern untergebracht. Vgl. BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 224.

¹³⁰ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 225.

¹³¹ Ebd. S. 229.

¹³² Vgl. dazu:

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 230.

KURAL, Václav. Místo společenství-konflikt!, S. 135f.

BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 73 ff.

tschechoslowakischen Republik erklärt hatte, waren ihre Mitglieder nach der Rückkehr in die Nachkriegsheimat sowieso von der Vertreibungspolitik der Regierung betroffen.

Nach einer kurzen Pause verhandelte Beneš wieder mit Jaksch. In den Verhandlungen vom 12. und 16. Oktober 1940 stellte Beneš seinem Gesprächspartner Jaksch schon seinen Plan für die Aussiedlung einer Million nationalsozialistisch denkender Sudetendeutschen vor.¹³³ Zugleich sollten die im Staate verbliebenen Sudetendeutschen Kantone erhalten. Benešs Plan sah auch die Abschaffung der Sprachinseln vor. Die Sprachinseln sollten durch einen inneren Bevölkerungstransfer abgeschafft werden. Außerdem bot er der Treugemeinschaft sechs Sitze für sudetendeutsche Vertreter und den Posten des Vizepräsidenten im Staatsrat an¹³⁴. M. K. Bachstein zufolge liegt der Schluss nahe, dass Jaksch diesen Vorschlag Benešs nicht akzeptiert habe. Die Ergebnisse der Verhandlungen zwischen Jaksch und Beneš vom 12. und 16. Oktober sind aber durch Quellen nicht klar belegbar. D. Brandes äußert sich auch in diesem Sinne.¹³⁵ Im Juli 1942 schrieb Jaksch über die Ereignisse des Oktobers 1940, dass die Gedanken Benešs, die einen inneren Transfer und die Errichtung der Kantone einbezog, im Einklang mit dem alten Programm der sudetendeutschen Sozialdemokratie gewesen seien. Jaksch meinte damit die Anerkennung eines deutschen Sprachgebietes. „*Jaksch hat also mit der Idee einer Teilumsiedlung gespielt*“¹³⁶ zugestimmt habe er aber offensichtlich nicht.¹³⁷ Jedoch nach diesen Verhandlungen sank Benešs Interesse an einer Einigung mit Jaksch.¹³⁸

Am 20. Oktober 1940 tagte der Vorstand der Treugemeinschaft und befasste sich mit Benešs Vorschlägen. Der Vorstand erklärte sich mit dem Angebot Benešs hinsichtlich der sechs Sitze im Staatsrat einverstanden, bedingte aber den Eintritt der Sudetendeutschen mit weiteren Verhandlungen über die Stellung der Sudetendeutschen in der Nachkriegs-tschechoslowakei. Als Beneš dies erfuhr eröffnete er den Staatsrat

¹³³ Vgl. dazu:

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 243ff.

PRINZ, Friedrich. Beneš, Jaksch und die Sudetendeutschen, S. 43f.

BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S.71f.

BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche 1939-1946, S. 29-33.

¹³⁴ Der Staatsrat war ein Beratungsorgan der inzwischen am 21. Juli 1940 anerkannten provisorischen Auslandsregierung der ČSR.

¹³⁵ Vgl. dazu:

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 243

BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 72.

¹³⁶ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 246

¹³⁷ Ebd. S. 243ff.

BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 71f.

¹³⁸ PRINZ, Friedrich. Beneš, Jaksch und die Sudetendeutschen, S. 44.

ohne sudetendeutsche Vertreter. Am 21. Dezember wollte Jaksch erneut mit Beneš verhandeln, dessen Position inzwischen aber gefestigter war und er konnte nun gegen Jaksch härter vorgehen. Beneš lehnte Jaksch ab. Inzwischen hatte sich am 18. Oktober die sogenannte Zinner-Gruppe von der Treugemeinschaft abgespalten. Die Zinner-Gruppe absorbierte der Zusammenarbeit mit Beneš geneigte Mitglieder der Treugemeinschaft und diese Tatsache hatte sicherlich großen Einfluss auf den Beschluss des Vorstandes der Treugemeinschaft vom 20. Oktober 1940.¹³⁹ Noch im November führte Jaksch über den Eintritt der Sudetendeutschen in den Staatsrat mit einer Gruppe von Benešs Ministern drei Gespräche. Diese inoffiziellen Verhandlungen wurden auf der Basis von Benešs Plan geführt und sahen eine klare Abgrenzung der tschechischen und deutschen Siedlungsgebiete vor, die durch einen inneren Transfer geschaffen werden sollten.¹⁴⁰

Als am 11. Dezember 1940 der Staatsrat zum ersten Mal tagte, erklärte Beneš einerseits, dass er mit der Ergänzung des Staatsrates mit Sudetendeutschen noch rechne.¹⁴¹ Andererseits sagte Beneš am 21. Dezember 1940 Jaksch, dass man keine Verhandlungen über der Beziehung der Tschechen und Deutschen im Exil führen werden könne. Die Beteiligung von Jakschs Leuten im Staatsrat knüpfte er diesmal an die Bedingung, dass Jaksch sich mit der Zinner-Gruppe einigen müsse. Beneš war offensichtlich an keinem schnellen Übereinkommen mit Jaksch interessiert. Jakschs Position sollte sich nunmehr nur noch verschlechtern. Eine wichtige Rolle spielte auch der tschechische Widerstand, der jegliche Verhandlungen mit den Sudetendeutschen ablehnte und Beneš wusste, dass er die Meinung des Widerstandes „zu Hause“ nicht ignorieren durfte.¹⁴² Aus den oben genannten Zeilen ist schon deutlich, dass Jaksch inzwischen von seinen Pläne, einer auf Großdeutschland basierenden Föderation, ablies. Ebenso brachte er keine auf der Basis der „Nachmünchner“ Grenzen der Tschechoslowakei aufbauenden Modelle auf den Verhandlungstisch. Zu dieser Zeit versuchte Jaksch aus taktischen Gründen auf der Basis einer föderalen Tschechoslowakei zu verhandeln.

In einem Brief vom 3. Januar 1941 stellte Jaksch dem Präsidenten Forderungen für die Entsendung der Mitglieder der Treugemeinschaft in den Staatsrat. In vier Punkten beschrieb er seine Bedingungen, „*die eigentlich nur ein Politiker stellt, der von*

¹³⁹ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 244.

¹⁴⁰ BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 81ff.

¹⁴¹ Ebd. S. 84.

¹⁴² Ebd. S. 85.

der Hoffnungslosigkeit seiner Bemühungen überzeugt ist.“¹⁴³ Im ersten Punkt fordere die Treugemeinschaft eine Regierungserklärung, dass die „*Fragen des künftigen Zusammenlebens der Tschechen und Sudetendeutschen im Wege gegenseitiger Vereinbarungen gelöst werden sollen.*“¹⁴⁴ Im zweiten Punkt forderte Jaksch ziemlich berechtigt eine Erklärung im Staatsrat, dass nach dem Sieg über den Faschismus ein Bürgerkrieg zwischen Tschechen und Deutschen verhindert werden solle. Der dritte Punkt bezog sich auf den Dienst der Sudetendeutschen in der tschechoslowakischen Administrative und er forderte, dass seine Landsleute nicht vom administrativen Dienst ausgeschaltet werden. Das betraf auch die Administrative der Exilregierung.¹⁴⁵ Im letzten Punkt wollte Jaksch die Information haben, ob für die demokratischen Sudetendeutschen Plätze in der Regierung vorgesehen sind. Auf eine Antwort wartete Jaksch vergeblich.¹⁴⁶

Jaksch war zu diesem Zeitpunkt gezwungen, seine Taktik zu ändern und kam mit Vorschlägen an den Verhandlungstisch, die entweder auf der Wiederherstellung der Tschechoslowakei aufbauten und verschiedene Formen der Autonomie für die Sudetendeutschen innerhalb der ČSR, oder eine föderale ČSR ins Spiel brachten. Später vor seinem Bruch mit Präsident Beneš, sollte Jaksch seine Ideen aus der programmatischen Schrift *Was kommt nach Hitler?* wieder ans Tageslicht bringen.¹⁴⁷

Am 3. Februar 1941 (V. Kural führt das Datum 4. Februar an) formulierte Beneš seine *Tschechoslowakischen Friedensziele (Mírové cíle československé)*. „*Beneš verpflichtete die Minister zu äußerster Vertraulichkeit und bat sie um Stellungnahme*“¹⁴⁸ In diesem Memorandum forderte er die Anerkennung der Rechtskontinuität der Tschechoslowakischen Republik in den Vor-Münchener Grenzen. Weiter rechnete sein Plan mit der „Umsetzung“¹⁴⁹ der tschechischen und deutschen Bevölkerung. Diese Maßnahme sollte zur Abschaffung der Sprachinseln führen. Gebiete im Norden und Westen Böhmens könnten abgetreten werden und gegen die Provinz Schlesien ausgetauscht werden. Das Ziel, heißt es im Memorandum, sei eine Verringerung der Zahl der deutschen Bevölkerung. Das sollte in einem Umfang erfolgen, den die Nachkriegsverhältnisse ermöglichen. Es ist aber zu erwähnen, dass

¹⁴³ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 147.

¹⁴⁴ BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 90.

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Ebd.

¹⁴⁷ KURAL, Václav. Místo společenství-konflikt!, S. 133.

¹⁴⁸ BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 92.

¹⁴⁹ Es handelt sich um die Übersetzung des Begriffs „přemístění“, die bei D. Brandes erscheint. Vgl. BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 92.

Beneš in seinen *Tschechoslowakischen Friedensplänen* über einen Transfer nachdachte, der durch internationale finanzielle und wirtschaftliche Maßnahmen unterstützt worden wäre und auf diese Art und Weise möglichst human durchgeführt worden wäre.¹⁵⁰ Ab April 1941 sprach Beneš auch öffentlich über seine Vertreibungspläne, die der Öffentlichkeit bislang verborgen blieben.¹⁵¹ Er erklärte, dass die sudetendeutschen Sozialdemokraten sich zur Republik bekennen können und „erst danach könne man sich über staatrechtlichen Fragen unterhalten.“¹⁵²

Am 22. Juni 1941 erkannte die Sowjetregierung, die bis zu diesem Datum „das Wort Tschechoslowakei aus ihrem politischen Lexikon gestrichen hatte“¹⁵³, die tschechoslowakische Exilregierung in London, die Vor-Münchener Grenzen und Beneš als Staatspräsidenten an. Stalin erklärte den Großen Vaterländischen Krieg gegen alle Deutschen. Aus einem imperialistischen Krieg wurde plötzlich ein Krieg aller Slawischen Völker gegen die Deutschen. Am 18. Juli 1941 sollte die tschechoslowakische Regierung seitens der britischen Regierung voll anerkannt werden. Die Briten reagierten damit auf die Sowjetische Anerkennung der Auslandsregierung der ČSR, die praktisch sofort nach dem Angriff auf die UDSSR erfolgte. Benešs Verhandlungsposition wurde stärker. Aber noch zu diesem Zeitpunkt konnte er nur hoffen, dass die Briten das Münchener Abkommen bald annullieren.¹⁵⁴

Am 15. Juli 1941 war die erste Amtsperiode des Staatsrates zu Ende. Für Jaksch und seine Genossen existierte kurz die Hoffnung, dass sie doch in der nächsten Amtsperiode in den Staatsrat aufgenommen werden könnten. Doch die Regierung wurde inzwischen voll anerkannt und Beneš stellte höhere Forderungen als je zuvor. Die sudetendeutschen Sozialdemokraten hätten sich vorbehaltlos für die Tschechoslowakei aussprechen müssen. In der gleichen Zeit wurden Benešs Kriegsziele endlich veröffentlicht. Jaksch schrieb an Ernst Paul, dass er sich den Forderungen der Exilregierung nicht unterwerfen werde.¹⁵⁵

¹⁵⁰ Vgl. dazu:

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 254.

BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung S. 92.

KURAL, Václav. Místo společenské-konflikt!, S. 137 ff.

¹⁵¹ BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 100.

¹⁵² BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 254.

¹⁵³ BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche, 1939-1946, S. 48.

¹⁵⁴ Vgl. dazu:

BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 108ff.

BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche, 1939-1946, S. 48.

¹⁵⁵ BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 110f.

Vom 11. September 1941 stammt Jakschs Memorandum *Unsere Konzeption*, das er an Beneš als Beilage eines Briefes und als eine Diskussionsgrundlage schickte. D. Brandes zufolge ist dieser Konzeption zu entnehmen, dass es Beneš praktisch gelungen ist, die Ziele der Treugemeinschaft zu ändern. Der Schwerpunkt dieser Konzeption liegt deutlich im Bereich der sozialistischen Ziele, wogegen die nationalpolitischen Ziele stark unterdrückt wurden.¹⁵⁶ Noch am 18. September 1941 habe Beneš erklärt, dass er mit der Teilnahme der Sudetendeutschen im Staatsrat rechne. Das Vorhaben, die Sudetendeutschen in die Regierung und in den Staatsrat aufzunehmen, stieß auf heftigen Widerstand der Militärs. Sie haben argumentiert, dass viele Tschechen die Armee verlassen würden und dass sich eine Oppositionsgruppe gegen die Regierung hätte etablieren können. Jaksch hat zwar in seinem Memorandum Kompromissbereitschaft angedeutet, doch inzwischen hatten sich die Umstände zu seinen Ungunsten entwickelt.¹⁵⁷ Am 27. September fand die Vorstandssitzung der Treugemeinschaft statt. Jaksch sagte unter anderem: „... *Wir brauchen für die Zukunft ein Alibi, dass wir im Auslande alles getan haben, um mit den Tschechen zu einer Vereinbarung zu kommen. ... Kein Mensch denkt daran, zu Deutschland zu gehören. ... Autonomie, das ist in Wahrheit der Ausdruck des Willens des Sudetendeutschen Volkes, und darauf müssen wir unsere ganze Bestrebung konzentrieren.*“¹⁵⁸ Zu dieser Zeit war Jaksch für Verhandlungen auf der Basis der historischen Grenzen bereit. Er erwähnte auch Benešs Pläne hinsichtlich einer Gebietsabtretung im Westen Böhmens und einer Aussiedlung, welche die Zahl der Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei um 1,5 Millionen hätte senken solle.¹⁵⁹ Jaksch äußerte seinen Standpunkt dazu und sagte, dass man gegen solche Pläne taktisch operieren müsse und dass man „*einem solchen Plane nicht zustimmen [könne]*“¹⁶⁰ Einen Tag später tagte der erste Exilparteitag (Landeskonferenz). Die Delegierten sprachen sich in ihrem einstimmigen Beschluss

¹⁵⁶ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 255.

¹⁵⁶ Vgl. dazu:

BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 114.

Jaksch, Wenzel, Edvard Beneš und Friedrich Prinz (Hg.). Briefe und Dokumente, S. 106. (Wenzel Jaksch an Edvard Beneš vom 11. September 1941)

¹⁵⁷ BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 117.

¹⁵⁸ Zit. nach: BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 257.

¹⁵⁹ Brandes zu Folge habe sich Jaksch sogar mit diesem Plan einverstanden erklärt. Er habe auch Kritik für seine gegenüber der tschechoslowakischen Regierung gemäßigte Politik geerntet. (BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 119.)

¹⁶⁰ Vgl. dazu:

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 257.

BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 119.

gegen „*einseitige Machtlösungen*“ aus.¹⁶¹ An dem gleichen Tag löste Reinhard Heydrich auf dem Posten des Reichsprotectors in Böhmen und Mähren den gemäßigten Konstantin von Neurath ab. Für die Herrschaft Heydrichs im Protektorat und ihre Konsequenzen sind folgende Worte von V. Kural bezeichnend: „*Heydrichs blutige Tätigkeit und die ganze Ära seiner Herrschaft auch mit ihrem Ende entschieden, dass sich der ‚Aufschub‘ zwischen Beneš und Jaksch von September 1941 in ein Einfrieren verwandelt und dass es sogar nicht nur dabei bleibt.*“¹⁶²

Am 12. Oktober 1941 wurden die Mitglieder für die nächste Sitzungsperiode des Staatsrates ernannt und wieder war unter ihnen kein Sudetendeutscher. Erst am 12. Oktober gelang einer in den Staatsrat, man könnte sagen sogar durch Zufall. Es war Karl Kreibich und er zog in den Staatsrat als einer der vier Kommunisten ein.¹⁶³ Der Schluss liegt nahe, dass sich Jaksch mit Beneš darauf geeinigt hatte, dass die Zeit für die Entsendung sudetendeutscher Sozialdemokraten noch nicht reif war und die Situation zu Hause und in der Armee dieses nicht ermöglicht habe. In diesem Sinne äußerte sich Jaksch noch in einem Brief vom 23. September 1941, der in erstaunlich freundschaftlicher Art und Weise formuliert worden war.¹⁶⁴

Am 6. Januar 1941 war Beneš mit den Vorbereitungen seines Memorandums „*über die Frage der Grenzen der ČSR*“ fertig. In dem Dokument wurde geschrieben, dass sich zwar die Mehrheit der Tschechen zu Hause die Wiederherstellung der Tschechoslowakei in den Grenzen des Jahres 1937 wünsche, aber in 4 Punkten stellte Beneš eine Alternative vor, die für den Frieden in Europa und eine bessere Zukunft auf beiden Seiten der Grenze besser sei. Erstens müssten die Grenzen die natürlichen Bedingungen respektieren. Im zweiten und dritten Punkt führt er an, dass von Deutschen dicht besiedelte Gebiete mit 700 000 Einwohner gegen Gebiete mit geringer

¹⁶¹ BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 257 ff.

¹⁶² KURAL, Václav. Statt Gemeinschaft ein Auseinandergehen!: Tschechen und Deutsche im Großdeutschen Reich und der Weg zum Abschub (1938-1945). Praha: Ústav mezinárodních vztahů, 2002, S. 182.

¹⁶³ Jaksch sollte dies in seiner Antwort auf Benešs „Abrechnungsbrief“ vom 10. 1. 1943 Beneš vorwerfen. Vgl. Jaksch, Wenzel, Edvard Beneš und Friedrich Prinz (Hg.). Briefe und Dokumente, S. 143. (Wenzel Jaksch an Edvard Beneš vom 3. April 1943)

Die Kommunistische Partei und die Kommunisten hielten sich noch an die Internationalistische Tradition, später sollen sie dann die Sudetendeutschen über den Bord werfen und mit dem tschechoslowakischen nationalen Chauvinismus um Präferenzen werben. Vgl. BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche, 1939-1946, S. 57ff.

¹⁶⁴ Vgl. dazu:

Jaksch, Wenzel, Edvard Beneš und Friedrich Prinz (Hg.). Briefe und Dokumente, S. 110. (Wenzel Jaksch an Edvard Beneš vom 23. September 1941)

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 226.

BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 121ff.

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 258.

Bevölkerung getauscht werden könnten. Punkt 4 rechnet mit dem organisierten und finanziell gesicherten Transfer von 1,2 – 1,4 Millionen Deutschen nach Österreich und Deutschland. Eine Million Deutsche sollten in der Tschechoslowakei bleiben. Unter die Aussiedler rechne man nur die Deutschen, die sich an Verbrechen gegen das tschechische Volk beteiligt hatten. Beneš gesteht, dass die Aussiedlung von 1,2 – 1,4 Millionen Menschen schon problematisch wäre, aber ebenso wie in Griechenland und in der Türkei nach dem Ersten Weltkrieg durchführbar wäre. V. Kural zufolge stellt dieses Memorandum Benešs innere Vorstellungen dar.¹⁶⁵ Noch am Anfang des Jahres 1942 rechnete also Beneš mit Grenzkorrekturen. Den nächsten Wendepunkt sollten die Ereignisse vor und vor allem nach dem Attentat auf Heydrich bringen.¹⁶⁶ Am 7. Januar 1942 stellte Beneš einer Delegation der Treugemeinschaft unter der Leitung von Wenzel Jaksch seinen Plan vor, den er am vorigen Tag fertiggestellt hatte. Am 23. Januar habe Beneš über seine Position nochmals mit Jaksch eine Unterredung geführt. Er betonte, dass die Tschechen nicht nur eine revolutionäre Vergeltung wollen, sondern auch eine Aussiedlung der Deutschen. Die Aussiedlung würde die ganze deutsche Bourgeoisie, die pangermanistische Intelligenz und die dem Nationalsozialismus verfallene Arbeiterschaft betreffen. Er wolle sudetendeutsche Sozialdemokraten im Staatsrat, aber die Sitze seien an die Zustimmung mit seinem Plan gebunden. Obwohl „*darin auch ein Stück Marxismus*“¹⁶⁷ sei, haben Jaksch und seine Genossen Benešs Angebot abgelehnt.¹⁶⁸

Am 27. Mai 1942 übten zwei Fallschirmagenten ein Attentat auf den Reichsprotektor Heydrich aus. Er starb am 4. Juni, in Folge dessen steigerte die Besatzungsmacht die Gewalt gegenüber der tschechischen Bevölkerung. V. Kural zufolge hat Beneš seinen Standpunkt nicht gleich nach dem Attentat und Lidice¹⁶⁹ geändert. In einer Depesche vom 9. Juni an den Heimatwiderstand schrieb er, dass jeder wisse, man könne nicht drei Millionen Deutsche aussiedeln.¹⁷⁰ Allgemein hatte der

¹⁶⁵ KURAL, Václav. *Místo společensví-konflikt!*, S. 137.

¹⁶⁶ Ebd. S. 181 f.

¹⁶⁷ BRÜGEL, Johann Wolfgang. *Tschechen und Deutsche, 1939-1946*, S. 50.

¹⁶⁸ Vgl. dazu:

BRANDES, Detlef. *Der Weg zur Vertreibung*, S. 129.

KURAL, Václav. *Místo společensví-konflikt!*, S. 183f.

BRÜGEL, Johann Wolfgang. *Tschechen und Deutsche, 1939-1946*, S. 50.

¹⁶⁹ Ein Dorf unweit von Kladno, das als Vergeltungsmaßnahme nach dem Heydrichattentat dem Boden gleich gemacht wurde. Die Männer wurden erschossen und die Frauen in Konzentrationslager gebracht.

¹⁷⁰ Vgl. dazu:

KURAL, Václav. *Místo společensví-konflikt!*, S.200.

BRANDES, Detlef. *Der Weg zur Vertreibung*, S. 147.

nationalsozialistische Terror im Protektorat dazu geführt, dass die radikale Lösung der deutsch-tschechischen Frage immer mehr Befürworter hatte. Beneš war diesem Druck ausgesetzt und auch seine Pläne haben sich schrittweise zu einer radikalen Lösung entwickelt. Ende 1942 hat sich Beneš in seiner Konzeption schon für einen möglichst homogenen Nationalstaat entschieden.¹⁷¹ Er kämpfte schon lange um die Annullierung des Münchner Abkommens und am 6. Juli 1942 sollte sich sein Bestreben endlich lohnen. Das Münchner Abkommen wurde seitens der britischen Regierung endlich außer Kraft gesetzt. Beneš versuchte, aus diesem Erfolg so viel Kapital wie möglich zu schlagen und forderte die Anerkennung der Jurisdiktion über die Sudetendeutschen, ohne sie in den Staatsrat aufnehmen zu müssen. Beneš zitierte dem britischen Außenminister Anthony Eden aus *Was kommt nach Hitler?*. Eden beschrieb zwar Jakschs Ansichten als Pangermanismus, aber die Briten lehnten Benešs Forderung ab. Die Britische Regierung erklärte sich aber mit dem Prinzip des Minderheitentransfers in Ostmittel- und Südosteuropa einverstanden. Jaksch protestierte gegen die Außerkraftsetzung des Münchner Abkommens und die Zustimmung mit dem Bevölkerungstransfer heftig, und zwar bei der kanadischen und amerikanischen Regierung.¹⁷² Er war sich offensichtlich bewusst, dass dies war ein Fehler und verteidigte seine Proteste.¹⁷³ Obwohl sich die britische Regierung mit dem Transfer einverstanden erklärte, hatte sich Beneš noch nicht definitiv zu einem Transfer der Deutschen aus der Tschechoslowakei entschlossen. Zu diesem Zeitpunkt sah er noch vier alternative Möglichkeiten: die Rückkehr zu den alten Grenzen ohne Transfer, andere Möglichkeiten sahen Konzessionen gegenüber Deutschland und einen Transfer im verschiedenen Umfang vor. Zu dieser Zeit war Beneš die Abtretung sudetendeutscher Gebiete mit 1 500 000 Einwohner und die Aussiedlung von 1 000 000 Sudetendeutschen am liebsten.¹⁷⁴

In den Richtlinien des Parteivorstandes der Sudetendeutschen Sozialdemokratie für weitere Politik vom 7. Juni 1942 wurde die Zusicherung gefordert, dass keine „einseitige Machtlösung“ der deutsch-tschechischen Frage stattfinden wird. Diesem Dokument zufolge sollte die Parteileitung eine Vertragslösung des Problems anstreben.

¹⁷¹ KURAL, Václav. *Místo společenství-konflikt!*, S. 206ff.

¹⁷² Vgl. dazu:

BRANDES, Detlef. *Der Weg zur Vertreibung*, S. 149f.

KURAL, Václav. *Místo společenství-konflikt!*, S. 201ff.

¹⁷³ BRANDES, Detlef. *Der Weg zur Vertreibung*, S. 171ff, 149ff.

¹⁷⁴ Ebd. S. 173f.

Diesbezüglich berief man sich auf den Artikel 2 der Atlantikcharta¹⁷⁵. Beneš war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr bereit, über so eine Lösung überhaupt noch zu verhandeln.

Am 4. Oktober 1942 tagte die zweite Landeskonferenz. Beneš habe von der Landeskonferenz erwartet, dass sich die Delegierten positiv über die Außerkraftsetzung des Münchner Abkommens aussprechen und bat Jaksch persönlich um ein vorsichtiges Verhalten.¹⁷⁶ Und tatsächlich als Jaksch seinen Vortrag hielt, sprach er sich für die Tschechoslowakei in den Vor-Münchner Grenzen aus. Seine positive Aussage negierte er aber sofort indem er die Sudetendeutschen mit den Slowaken verglich und für sie die gleiche Behandlung nach dem Kriege forderte. Das war praktisch die Negation der, für Beneš unantastbaren, Idee vom tschechoslowakischen Volk! In der Militärfrage fuhr Jaksch auf den gleichen Gleisen geradeaus weiter. Egon Schwelb war der lauteste Jaksch-Kritiker auf der Landeskonferenz. Er kritisierte Jakschs an die amerikanische und kanadische Regierung adressierten Protest gegen die Aufhebung von München und deutete darauf hin, dass man auf die Transferpläne nicht mit „*Beiseitestehen*“ reagieren dürfe. Außerdem werde sich, Schwelb zufolge, niemand nach „*Coventry und Lidice ... mit Beschwerden über Staatslieferungen, Briefträgerposten und Straßentaferln ... befassen*“¹⁷⁷ wollen. Jakschs Rede auf der Landeskonferenz zeichnete sich dadurch aus, dass er zwischen zwei den Flügeln seiner Partei lavierte. Schließlich stellte sich Jaksch „*auf die Seite derer, die lieber ‚aufrecht zugrunde gehen‘ wollten, als vor den Tschechen zu ‚kapitulieren‘*“.¹⁷⁸

Am 6. Oktober 1942 schrieb Jaksch an Beneš, dass sich die beiden Lager voneinander entfernt hätten und er wünsche sich keine Fortsetzung der gegenseitigen Gespräche.¹⁷⁹ Schon am 17. und 25. September ging Beneš während gegenseitiger Gespräche gegen Jaksch mit aller Härte vor. Zuerst kritisierte er die Tatsache, dass Jaksch zuerst die Außerkraftsetzung des Münchner Abkommens angegriffen hatte. Im nächsten Gespräch erklärte er, dass es mit der Konzeption irgendeiner Form territorialer Selbstverwaltung oder Autonomie definitiv vorbei sei. Am 12. November 1942 sprach

¹⁷⁵ Die Atlantikcharta ist eine gemeinsame Erklärung Churchills und Roosevelts. Im Artikel 2 steht, dass sich ihre Länder keine territorialen Veränderungen wünschen, die nicht im Einklang mit den in voller Freiheit ausgedrückten Wünschen der betroffenen Völker stehen. Vgl. BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 105.

¹⁷⁶ BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 175.

¹⁷⁷ Zit. Nach: BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S.267

¹⁷⁸ Vgl. dazu:

BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 177ff.

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 265ff.

¹⁷⁹ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 269.

sich Beneš anlässlich der Eröffnung der 3. Sitzung des Staatsrates zwar für die Zusammenarbeit mit den demokratischen Deutschen aus, vergaß aber, die eventuelle Teilnahme derjenigen am Ersatzparlament oder sogar der Exilregierung zu erwähnen.¹⁸⁰ Schließlich folgte am 10. Januar 1943 Beneš ausführliche Antwort, das sogenannte „Dezemberdokument“, auf die Beschlüsse des Parteivorstandes der Treugemeinschaft vom 7. Juni 1942. In diesem Brief rechnete Beneš mit Jakschs Politik definitiv ab, indem er für ihn eine ganze Liste seiner politischen Fehler erstellt hatte. Beneš warf Jaksch vor allem vor, dass er und seine Treugemeinschaft sich illoyal verhalten hätten. Er konstatierte, Jaksch habe den Verlauf der Geschichte falsch abgeschätzt, wogegen er die Entwicklung richtig vorausgesehen habe. Er vergas nicht, Jaksch an sein Verhalten in der Militärfrage zu erinnern und ergänzte, dass es von großer Bedeutung wäre, wenn sich Sudetendeutsche in der tschechoslowakischen Armee freiwillig gemeldet hätten. Er halte es für einen „Kardinalfehler“¹⁸¹, dass Jaksch seinen Leuten empfohlen hatte, der Britischen Armee beizutreten. Beneš behauptete, dass die Treugemeinschaft schon im Dezember 1940 im Staatsrat gewesen wäre, wenn Jaksch von seinen „*Bedingungen und Vorbehalten Abstand genommen*“¹⁸² hätte. Jaksch habe aus einer internen Angelegenheit ein internationales Problem gemacht und Beneš zufolge hätte er es nicht machen sollen. Zum Schluss des ausführlichen Briefes lieferte Beneš Beweise für Jakschs taktische Fehler, indem er „*eine Reihe [Jakschs] Äußerungen, die auf der tschechischen Seite Ablehnung und heftige Kritik hervorgerufen haben.*“¹⁸³ zitiert. Es ist nicht überraschend, dass Beneš in diesem Zusammenhang Jaksch an seine föderalen Pläne und Ausführungen über den Zusammenbruch des Systems von Versailles aus *Was kommt nach Hitler?* erinnert.¹⁸⁴ In seiner Antwort wehrte sich Jaksch gegen Benešs Vorwürfe vor allem mit dem Hinweis, dass Beneš die Zitate aus dem Kontext gerissen habe.¹⁸⁵ M. K. Bachstein stellt im Zusammenhang mit Benešs „Dezemberdokument“

¹⁸⁰ Odsun - die Vertreibung der Sudetendeutschen: Dokumentation zu Ursachen, Planung und Realisierung einer "ethnischen Säuberung" in der Mitte Europas 1848/49 - 1945/46. Band 2, Von der Errichtung des "Protektorats Böhmen und Mähren" im März 1939 bis zum offiziellen Abschluß der Vertreibung Ende 1946. München: Sudetendeutsches Archiv, 2010, S. 360 (Dokument 203: VONDROVÁ, J. 1994, č. 104 S.197)

¹⁸¹ Jaksch, Wenzel, Edvard Beneš und Friedrich Prinz (Hg.). Briefe und Dokumente, S. 129 (Edvard Beneš an Wenzel Jaksch, das sogenannte „Dezemberdokument“). Am Kopf des Briefes führte Beneš das Datum 2. Dezember 1942 an, am Ende des Briefes, neben seiner Unterschrift, fügte er hingegen den 10. Januar 1943 dazu)

¹⁸² Ebd.

¹⁸³ Ebd.

¹⁸⁴ Ebd.

¹⁸⁵ Jaksch, Wenzel, Edvard Beneš und Friedrich Prinz (Hg.). Briefe und Dokumente, S. 143. (Wenzel Jaksch an Edvard Beneš vom 3. April 1943).

eine Hypothese vor: „Jaksch mögen im Exil schwerwiegende taktische Fehler gegenüber Dr. Beneš unterlaufen sein. Ob er aber jemals gegen die unerbittliche Ablehnung des sudetendeutschen Selbstbestimmungsanspruches durch die Exilregierung hätte erfolgreich ankämpfen können, ist sehr anzuzweifeln.“¹⁸⁶

Der enttäuschte Jaksch forderte seine Genossen auf, in die Britische Armee einzutreten. Unter dem Eindruck seiner gescheiterten Politik gegenüber Beneš beabsichtigte Jaksch Anfang 1943, sudetendeutsche Soldaten der britischen Armee¹⁸⁷ in die Heimat zu schicken. Er meinte damals, der Krieg würde nicht mehr lange dauern und noch im Jahre 1943 oder spätestens im Frühjahr 1944 sein Ende nehmen. Da in seinen Vorstellungen das Ende des Krieges ziemlich nah war, meinte Jaksch, dass weitere Verhandlungen mit Beneš sinnlos wären. Wie sich später zeigte, waren es völlig falsche Vorstellungen, da der Krieg bis Mai 1945 dauerte. Nicht zuletzt meinte Jaksch, man könnte einige gemäßigte Funktionäre des Hitlerregimes vor Ort für die Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie bewegen. Auf diese Art und Weise wollte man im Sudetengebiet gegen die Pläne der Tschechoslowakischen Exilregierung wirken. Er hoffte auf die Bereitschaft zur Zusammenarbeit von Hans Krebs¹⁸⁸, der damals Regierungspräsident in Aussig war. Eine Zusammenarbeit mit einem Anhänger des Nationalsozialismus war bei Jaksch nichts Neues – schon zu Zeiten der Ersten Tschechoslowakischen Republik war er mit dem linken Nationalsozialisten Otto Strasser befreundet, doch diesmal, angesichts seiner Verzweiflung, wollte Jaksch noch weiter gehen. 1943 handelte es sich um Hoffnungen, die mit der Realität nichts zu tun hatten. Jaksch ist zum Beispiel völlig entgangen, dass die böhmischen Länder während des Zweiten Weltkrieges eine sehr wichtige Waffenschmiede der deutschen Kriegsmaschinerie waren und die nationalsozialistischen Sicherheitsorgane gerade aus diesem Grund sehr wach waren. Doch es war auch für die Tschechen sehr schwierig, die Strukturen des illegalen Aufstandes aufrechtzuerhalten, ganz zu schweigen von denen, die der sudetendeutschen Sozialdemokratie zuzuordnen wären – sie existierten nur in den Vorstellungen der Mitgliederbasis der Treugemeinschaft. Den Nationalsozialisten war schon 1938 bzw. 1939 bekannt, dass es in besetzten Gebieten Gegner des Nationalsozialismus gab. Bald nach der Besetzung wurden die Gegner des

¹⁸⁶ BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 270.

¹⁸⁷ Ebd. S. 280.

¹⁸⁸ Hans Krebs war ein ehemaliger Parteivorsitzender der Deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei (DNSAP). Krebs wurde nach dem Krieg hingerichtet. Vgl. BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 471.

Hitlerismus, die nicht ins Exil gingen, verhaftet und in die Gefängnisse und Konzentrationslager des nationalsozialistischen Regimes gebracht. Die „Heimatanalyse“, die Jaksch zur Verfügung stand, basierte auf solchen Quellen, die man als eine Mischung von Presseberichten, Postkorrespondenz (die damals über Schweden lief und immer komplizierter wurde) und Berichten der Soldaten der deutschen Wehrmacht, die sich ergeben hatten, beschreiben kann.¹⁸⁹

Am 1. August 1944 unternahm Jaksch noch ein Versuch, die sudetendeutsche Frage auch ohne Beneš zu lösen. Er gründete ein „Democratic Sudeten Committee“ und ernannte sich selbst zu dessen Vorsitzenden. Der Ausschuss sollte als ein beratendes Organ bei den Entscheidungen über die Zukunft der Sudetengebiete tätig sein. Dieses Vorhaben hatte keine Aussichten auf Erfolg. Das „Democratic Sudeten Committee“ wurde von niemanden anerkannt.¹⁹⁰ Obwohl Beneš noch Ende 1944 nur über einem Transfer der Schuldigen sprach, wurde seine Argumentation immer antideutscher.

Die Rolle der Kommunisten darf man im ganzen Konflikt nicht verschweigen, weil sie teilweise Benešs Handlung erklärt. Die Kommunisten, die von sich bis zum einem bestimmten Punkt behauptet hatten Internationalisten zu sein, machten ungefähr 1943¹⁹¹ eine 180-Grad-Kehrtwende. Ungeachtet der Tatsache, dass die KSČ auch sudetendeutsche Mitglieder hatte, wie zum Beispiel Karl Kreibich¹⁹², warben sie seit diesem Zeitpunkt mit antideutschem Chauvinismus. Beneš beabsichtigte nicht, die Seele des tschechischen Volkes ohne Kampf den Kommunisten zu überlassen. Um vor den Kommunisten nicht zu kapitulieren, musste auch Beneš von antifaschistischen zu antideutschen Äußerungen umsteigen. Mit zunehmender Dauer des Krieges war das tschechische Volk immer antideutscher eingestellt. Die Terrorherrschaft Heydrichs und die Ereignisse nach seinem Tode, die Niederbrennung der Dörfer Lidice und Ležáky, haben dazu beigetragen, dass das tschechische Volk praktisch nicht mehr zwischen demokratischen und nationalsozialistischen Deutschen zu unterscheiden vermochte. J. W. Brügel zufolge war Beneš gezwungen, seine Argumentation den Kommunisten

¹⁸⁹ Vgl. dazu:

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch, S. 280ff.

BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche, 1939-1946, S. 122ff.

¹⁹⁰ BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 391f.

¹⁹¹ Schon seit dem Angriff des Deutschen Reiches auf die Sowjetunion waren antideutschen Akzente der Sowjets zu beobachten, der eigentliche Wendepunkt ist jedoch mit der Sowjetische Offensive gegen Deutschland zu verbinden. Vgl. BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche, 1939-1946, S. 57ff.

¹⁹² Karl Kreibich war auch das einzige sudetendeutsche Mitglied im Staatsrat. Vgl. BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, S. 121

anzupassen, um sich auch nach dem Kriege an der Macht halten zu können.¹⁹³ Als sich nach Kriegsende zeigte, dass Benešs Pläne gegenüber der stattfindenden Realität noch sehr gemäßigt waren, erblickte Jaksch für sich selbst und die Treugemeinschaft eine neue Aufgabe – die tschechoslowakische Regierung einschließlich Beneš zu diskreditieren. Außerdem wollte man für die sudetendeutschen Sozialdemokraten möglichst humane Transporte organisieren.

¹⁹³ BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche, 1939-1946, S. 5ff, 147ff.

7. Jaksch nach der Vertreibung

Schon vor Kriegsende erklärte die tschechoslowakische Regierung, dass Jaksch und seine Genossen in die neuerrichtete Tschechoslowakei nicht einreisen dürfen.¹⁹⁴ Wegen seiner Haltung während des Krieges befürchteten die tschechoslowakischen Spitzen Jakschs Einfluss auf die Sudetendeutschen. Schon nach der Wiedergründung der SPD in der westlichen Besatzungszone kommunizierte Jaksch mit dem Vorsitzenden Kurt Schumacher und Erich Ollenhauer, der später Parteivorsitzende werden sollte. Die beiden Herren waren sich bewusst, dass eine Zusammenarbeit mit Jaksch, der unter den Vertriebenen sehr populär war, für die Partei vorteilhaft sein könnte. Dennoch erwies sich die Integration Jakschs und seiner Genossen als nicht einfach. Es handelte sich tatsächlich um eine Fusion zweier Parteien mit einem unterschiedlichen kulturellen Hintergrund und eigener Strukturen. Dazu kam noch Jakschs eigene Ansicht auf die sozialdemokratische Politik.¹⁹⁵

Aber zurück in die Heimat. Auch nach dem Kriege nahm die alte Auseinandersetzung Jakschs mit dem linken Flügel der sudetendeutschen Sozialdemokratie kein Ende. Praktisch sofort nach Ende der Kampfhandlungen des Zweiten Weltkrieges etablierten sich in den Sudetengebieten sogenannte „Antifa Ausschüsse“, die etwa bis Juni 1945 tätig waren. Die Ausschüsse standen der sogenannten Zinner-Gruppe nahe. Ihre Aufgabe war es, in Zusammenarbeit mit den tschechoslowakischen Behörden die Vertreibung der Antifaschisten zu verhindern. Zinners Leute rechneten damit, dass die tschechoslowakische Regierung ihr loyales Verhalten preisen würde und hofften auf die Koexistenz ihrer Anhänger im neuerrichteten tschechoslowakischen Staate. Die Zinner-Gruppe beabsichtigte, Jaksch im Rahmen der sogenannten Aktion-Ullmann¹⁹⁶ von den Kadern zu isolieren und die Macht zu übernehmen. Doch ihr Bestreben scheiterte aufgrund der Autorität Jakschs und nicht zuletzt aufgrund seiner Kontakte, die bis zu Erich Ollenhauer reichten.¹⁹⁷

¹⁹⁴ BRANDES, Detlef, Beneš, Jaksch und die Vertreibung / Aussiedlung der Deutschen, S. 110.

¹⁹⁵ MARTIN, Hans-Werner. "...nicht spurlos aus der Geschichte verschwinden", S. 249ff.

¹⁹⁶ Alois Ullmann – Mitglied des Parteivorstandes der DSAP, während des Krieges im KZ. Nach dem Krieg organisierte er die Antifa-Transporte und stand der Zinner-Gruppe nahe. Neben der Aussiedlungsaktion der Zinner-Gruppe, die als „Aktion Ullmann“ bekannt ist, wurden von Ernst Paul, dem ehemaligen stellvertretenden Parteivorsitzenden und Leiter der Schweden-Gruppe der Treugemeinschaft, die sogenannten Schweden-Transporte organisiert. Vgl. MARTIN, Hans-Werner. "...nicht spurlos aus der Geschichte verschwinden", S.39.

¹⁹⁷ MARTIN, Hans-Werner. "...nicht spurlos aus der Geschichte verschwinden", S. 39 ff.

Die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz vom 2. August kritisierte Jaksch als einer ihrer heftigsten Kritiker. Er betrieb Propaganda gegen den Transfer und fand auch Zustimmung in den Reihen der westlichen Politiker.¹⁹⁸

Nach Kriegsende übten die Tschechoslowaken Druck auf die amerikanische und britische Besatzungsmacht aus. Jaksch geriet wegen seiner Kontakte zu Otto Strasser und seines heftigen Widerstands gegen die Pläne der tschechoslowakischen Regierung am Ende des Krieges sogar ins Visier der US-Geheimdienste. Man befürchtete, dass Jaksch zusammen mit Strasser eine neue deutschnationale politische Bewegung zu gründen plane. Die Intervention war erfolgreich und Jakschs Einreise nach Deutschland wurde verhindert. Obwohl die Briten zuerst gemäßiger als die Amerikaner auf die Bestrebungen der tschechoslowakischen Regierung reagierten, erlaubten sie, wegen der Proteste der amerikanischen Seite, Jakschs Einreise nach Deutschland auch nicht. Sie wollten bis zu den Wahlen in der Tschechoslowakei im Februar 1948 abwarten, um den Kommunisten durch Jakschs Einreiseerlaubnis kein Agitationsmaterial zu liefern. Nach dieser für die Kommunisten siegreichen Wahl versuchte die britische Seite, durch Erich Ollenhauer und Willi Brandt unterstützt, doch Jakschs Einreisegenehmigung durchzusetzen. Jaksch wurde aber bis zum 13. Februar 1949 gezwungen, im Exil zu bleiben und konnte sich an der politischen Arbeit in Deutschland nicht persönlich betätigen. Seine Autorität in den Kreisen der Sudetendeutschen jedoch wuchs.¹⁹⁹

Die Tradition der Treugemeinschaft und der DSAP sollte die sogenannte Seliger-Gemeinde fortsetzen. Die Seliger Gemeinde wurde am 4. Juni 1951 gegründet und an ihre Spitze setzte sich zuerst Jakschs enger Mitarbeiter Richard Reizner. Später wurde Jaksch selbst zum Vorsitzenden. Natürlich wurde die Organisation nach dem ersten Vorsitzenden der DSAP benannt, auf dessen nationale Politik sich Jaksch berief. Die Aufgabe der Seliger-Gemeinde war neben der Pflege der Tradition auch der Austausch zwischen den Vertriebenen und der SPD.²⁰⁰

1958 veröffentlichte Jaksch sein Buch *Europas Weg nach Potsdam: Schuld und Schicksal im Donauraum*. In demselben Jahr spitzte sich Jakschs Konflikt mit seiner

¹⁹⁸ STANĚK, Tomáš. Odsun Němců z Československa 1945-1947. Praha: Academia, 1991, S. 92, 131, 194.

Mehr zur Problematik der Vertreibung / Aussiedlung der Deutschen aus der ČSR: STANĚK, Tomáš. Odsun Němců z Československa 1945-1947. Praha: Academia, 1991.

¹⁹⁹Vgl. dazu:

WEGER, Tobias. "Volkstumskampf" ohne Ende?: sudetendeutsche Organisationen, 1945-1955. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2008, S. 212ff.

MARTIN, Hans-Werner. "...nicht spurlos aus der Geschichte verschwinden", S. 298ff.

²⁰⁰ MÜLLER, Matthias. Die SPD und die Vertriebenenverbände, S. 56ff.

eigenen Partei zu. Jaksch war damals der Meinung, dass die SPD zu wenige Sudetendeutsche auf ihre Kandidatenlisten stelle. Er forderte eine proportionale Vertretung der Heimatvertriebenen. Dieser Tatbestand blieb Jaksch zufolge ungelöst. Infolge dessen entschied sich Jaksch im Oktober 1958 sogar für den Parteiaustritt. Die Partei habe in *„keiner größeren Debatte des Bundestages einen Vertriebenen zu Wort kommen lassen“*²⁰¹, so Jaksch in seinem Schreiben an Erich Ollenhauer vom 3. Oktober 1958. Sein Vorhaben sorgte in den Kreisen der sudetendeutschen Sozialdemokraten für Unruhe. Ernst Paul ersuchte Jaksch mit einem Schreiben vom beabsichtigten Austritt abzuhalten. Pauls Worte am Ende seines Briefes an Jaksch sollen nicht unerwähnt bleiben: *„Wir haben Hitler und Henlein überlebt. Wir haben Benesch und Gottwald überlebt. Keine dieser barbarischen Kräfte hat es vermocht, unsere Gesinnungsgemeinschaft zu zerschlagen. Nur einer Selbstverwundung würde es gelingen. Das darf nicht sein und es ist die Freundespflicht Deiner Kampfgefährten, Dir von deinem Schritt abzuraten, der verhängnisvolle Folgen haben müsste.“*²⁰² Die mahnende Worte des Genossen zeigten ihre Wirkung und Jaksch zog seinen Rücktritt zurück. Jedoch knüpfte er sein Verbleiben in der Partei an eine Klärung der innerparteilichen Stellung der sudetendeutschen Genossen.²⁰³

Am 21. November 1960 tagte in Hannover der SPD-Parteitag. Er hatte über den Spitzenkandidaten für die Bundestagswahl und über den neunten Parteivorsitzenden zu entscheiden. Zum Parteivorsitzenden wurde erneut Erich Ollenhauer gewählt. Mit Ollenhauer war Jaksch seit seinem Prager Exil befreundet. Willy Brandt wurde zum neuen Kanzlerkandidaten der SPD. Auch die Vertriebenen konnten mit den Ergebnissen des Parteitages zufrieden sein, Wenzel Jaksch war auch in Brandts Mannschaft. Für die Partei stellte Jakschs Kandidatur ein Problem dar. Da er unter seinen Hessischen Parteigenossen unbeliebt war, musste für ihn ein anderer Wahlkreis gefunden werden. Um seine Wiederwahl zu sichern, musste Jaksch in Nordrhein-Westfalen (NRW) kandidieren. Die SPD erklärte diese Tatsache damit, dass NRW ein Land mit den meisten Heimatvertriebenen sei.²⁰⁴

Trotzdem war Jaksch in der SPD sowie im Bund der Vertriebenen (BdV) sehr hoch geschätzt. Am 14. Juni 1961 verabschiedete der Deutsche Bundestag den sogenannten Jaksch-Bericht. Es handelte sich tatsächlich um zwei Berichte, die in

²⁰¹ MÜLLER, Matthias. Die SPD und die Vertriebenenverbände, S. 95.

²⁰² Zit. nach: MÜLLER, Matthias. Die SPD und die Vertriebenenverbände, S. 96f.

²⁰³ MÜLLER, Matthias. Die SPD und die Vertriebenenverbände, S. 91ff.

²⁰⁴ Ebd., S. 118ff

einem Arbeitskreis des auswärtigen Ausschusses entstanden sind. Jaksch war an diesem als Berichterstatter beteiligt. Der Arbeitskreis hatte die Aufgabe, die Möglichkeiten der Zusammenarbeit den mit osteuropäischen Ländern zu überprüfen. Da die polnische Regierung eine Anknüpfung der diplomatischen Kontakte immer wieder mit dem Verzicht Deutschlands auf Gebiete jenseits der Oder und Neiße bedingte, empfahl der Arbeitskreis die Aufnahme der Verhandlungen nicht. Der Bericht befürwortete die Wiedervereinigung Deutschlands einschließlich der an Polen abgetretenen Gebiete. Müller zufolge habe sich offensichtlich der Deutsche Bundestag eindeutig hinter den Standpunkt des BdV gestellt.²⁰⁵

1959 wurde der BdV als der Dachverband der jeweiligen Vertriebenenverbände gegründet. Ab 1962 war Jaksch als einer der zwei Vertriebenen sozialdemokratischen Vizepräsidenten des BdV tätig.²⁰⁶ Als der erste Präsident des BdV Hans Krüger nach der Wahl Ludwig Erhardts zum Bundeskanzler das Amt des Bundesvertriebenenministers übernahm, wurde Wenzel Jaksch im Mai 1964 zum BdV-Präsidenten gewählt. 86 der 111 Delegierten bei der Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen stimmten am 29. Februar 1964 für Jaksch. Dieses Ergebnis liefert einen Beweis der besonderen Bedeutung Jakschs für den BdV so wie für die SPD. Er stellte das verbindende Glied zwischen der SPD und dem BdV dar. Nach Krüger, der durch eine NS-Affäre kompromittiert wurde, war Jaksch als Sozialdemokrat für den BdV eine klare Wahl. Zu Vizepräsidenten wurden Reinhold Rehs, Rudolf Wollner und Erich Schellhaus gewählt. Schellhaus hatte auch eine nationalsozialistische Vergangenheit. Doch für die SPD wurde Jaksch wohl gerade deswegen, weil er in den Vertriebenenverbänden sehr aktiv war, ziemlich unbequem. Der BdV konnte jetzt seinen Gegnern einen Vorsitzenden ohne „geringste braune Flecken“ präsentieren.²⁰⁷ Kurz darauf geriet Jaksch erneut in einen Konflikt mit der Hessischen SPD, indem er den Hessischen SPD Kultusminister Ernst Schütte kritisierte. Er setzte sich mit den von Schütte entworfenen Bildungsplänen auseinander und verglich sie mit der polnischen Propaganda. Im Anschluss daran kritisierte Jaksch den Intendanten des Hessischen Rundfunks. Er habe sich auf die Seite der „*Todfeinde der Demokratie gestellt*“.²⁰⁸ Jaksch entfesselte den Zorn der beiden Landesvorsitzenden der hessischen SPD Zinn und Hemsath sowie des Vorstandes des Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Jaksch

²⁰⁵ MÜLLER, Matthias. Die SPD und die Vertriebenenverbände, S. 125f.

²⁰⁶ Ebd. S. 538. (Der andere sozialdemokratische Vizepräsident des BdV war Reinhold Rehs)

²⁰⁷ Ebd. S.183ff, 536ff.

²⁰⁸ Ebd. S. 190.

vorhielt, er benütze das NS-Vokabular. Dieses Beispiel zeigt, wie schwierig es für Jaksch war, seine Emotionen zu bewältigen und eine friedliche Mitarbeit in der SPD zu betreiben. Obwohl seine Auseinandersetzungen mit der Landesvertretung der SPD so gut wie keinen Widerhall in der Parteispitze fanden, wurde Jaksch auf dem Parteitag 1964 nicht als Regierungskandidat nominiert. Im Februar 1965 veröffentlichte Jaksch seine Studie *Westeuropa - Osteuropa - Sowjetunion: Perspektiven wirtschaftlicher Zusammenarbeit*. Jaksch beabsichtigte, die osteuropäischen Länder mittels der wirtschaftlichen Hilfe zu einer Kehrtwende in ihrem Verhältnis gegenüber Deutschland, zu bewegen. Obwohl er als ein kämpferischer Politiker galt, der die Interessen der Vertriebenen vermutlich manchmal mit zu viel Nachdruck vertrat, wurde seine Studie von der SPD allgemein zustimmend bewertet und als eine mögliche Grundlage für die Fortsetzung der Ostpolitik Willy Brandts positiv angesehen.²⁰⁹

Der plötzliche Tod von Wenzel Jaksch am 27. 11. 1966 bedeutete für den BdV einen schweren Verlust. Ungeachtet dessen, dass er sich für den Selbstbestimmungsgedanken immer wieder sehr energisch einsetzte und nicht immer ein bequemes Mitglied für die SPD war, zeigten unzählige Kondolenzen bei seiner Trauerfeier, dass ihn die Partei zu schätzen wusste.²¹⁰

²⁰⁹ MÜLLER, Matthias. Die SPD und die Vertriebenenverbände. S. 189ff, 541f.

²¹⁰ Ebd. S. 544.

Schlussbetrachtung

Jakschs politisches Programm zeichnete sich durch eine gewisse Einzigartigkeit aus. Jaksch war ein Föderalist und identifizierte sich offensichtlich mit dem Zusammenbruch der Donaumonarchie nie, trotzdem wusste er den tschechoslowakischen Staat als einzige demokratische Insel in Mitteleuropa zu preisen. Schon bald nach seinem Aufstieg in der DSAP kam es zu einem Konflikt zwischen Jaksch und der Führung der sudetendeutschen Sozialdemokratie. Das Verhältnis gegenüber dem Parteivorsitzenden Ludwig Czech zeichnete sich durch eine ideologische Auseinandersetzung aus.

Czech war ein orthodoxer Marxist und vertrat die internationalistische Linie. Das zeigte sich in der sehr gemäßigten Politik seiner Partei, die unter Czechs Führung so gut wie keine nationalpolitischen Konzessionen vom tschechoslowakischen Staate verlangte. Die DSAP unter Czechs Führung konzentrierte sich vor allem auf den sozialen Bereich und hatte kein Konzept für die Lösung der nationalen Frage der ČSR. Gegen diese gemäßigte Politik der Partei stand Wenzel Jaksch, der sich auf sein entwickeltes Konzept des „Volkssozialismus“ stützte, in Opposition. Jaksch war in seiner Zeit ein Reformsozialist. Das bedeutet aber nicht, dass er den Werten des demokratischen Sozialismus den Rücken gezeigt hätte. Die soziale Gerechtigkeit spielte für ihn immer eine wichtige Rolle. Die Nation als Begriff beriet Jaksch große Schwierigkeiten. Auf der einen Seite war er der Meinung, dass jedes Volk ein Recht auf Selbstbestimmung habe, auf der anderen Seite stellte er sich diese Selbstbestimmung der Völker in Mitteleuropa immer im Rahmen verschiedener föderaler Lösungen vor, die auf friedlicher Zusammenarbeit der Völker basierten. Aus diesem Grunde darf man Jaksch des Nationalismus nicht beschuldigen. Nichts desto trotz waren seine Vorschläge eines föderalen Mitteleuropas nicht zeitgemäß.

Der jungaktivistische Vorstoß, dessen Schlüsselperson Jaksch war, wird im historischen Diskurs oft überschätzt. Doch ist er für die Beurteilung Jakschs von Bedeutung. Jaksch wollte die Politik der staatstreuen Parteien aktivieren, indem er und die anderen zwei Jungaktivisten Schütz und Hacker die tschechoslowakische Regierung zur Lösung des Nationalitäten-Problems der Tschechoslowakischen Republik bewegen wollten. Dieser Vorstoß begrenzte sich nur auf einige Kundgebungen der Jungaktivisten. Das angestrebte Ziel, dem Henlein-Faschismus entgegenzuwirken, blieb aber aus. Trotzdem ist dieser Versuch, doch für die Demokratie etwas zu machen,

lobenswert. Die Politik der Aktivisten scheiterte nicht nur aufgrund der aus dem Reich unterstützten Propaganda der Sudetendeutschen Partei, aber auch am Missverständnis der tschechoslowakischen Behörden und der ständigen Opposition der tschechoslowakischen Nationalisten, die einer rationellen Lösung des deutsch-tschechischen Problems im Staat entgegenwirkten. Als ein gescheiterter Politiker und verbittert von der Behandlung sudetendeutscher Demokraten durch Behörden der Resttschechoslowakei nach dem Münchner Abkommen ging Jaksch ins Exil.

Als Vorsitzender der letzten demokratischen deutschen Partei in der Tschechoslowakei, fühlten sich Jaksch und seine Parteikollegen im Exil als die einzigen legitimen Repräsentanten der Sudetendeutschen. Er war entschlossen, eine bessere nationale Lösung für seine Landsleute um jeden Preis durchzusetzen. Am Anfang des Exil, als die allgemeine Stimmung noch nicht antideutsch war, kalkulierte Jaksch offensichtlich nicht mit einer Lösung der deutsch-tschechischen Frage, die mit der Wiederherstellung der tschechoslowakischen Republik in Vor-Münchner Grenzen gerechnet hätte. In seinen Überlegungen neigte er einer auf von Hitler befreiten Deutschland basierenden Föderation. Eine auf Großdeutschland basierende föderale Lösung kam für kleinere mitteleuropäische Staaten nicht in Frage. Jaksch und die Treugemeinschaft passten ihr Programm der ganzen Großwetterlage nie vollständig an. Ein bedingungsloses Bekenntnis zur ČSR blieb aus. Die Stimmung im ganzen Alliierten Lager wechselte von einer antifaschistischen zu einer antideutschen Auffassung. Die Verhandlungslage des ins Exil als Privatmann eingereisten Präsidenten Beneš wurde durch die Anerkennung der tschechoslowakischen Regierung durch die Weltmächte gestärkt. Mit der zunehmenden Dauer des Krieges ist seine Lage immer günstiger geworden, wobei Jakschs Verhandlungsposition immerhin schwächer wurde. Beneš dessen zu beschuldigen, dass er die Lösung des deutsch-tschechischen Problems durch einen inhumanen gewalttätigen Transfer von Anfang an im Sinne hatte, ist falsch. Beneš innere Konzeption rechnete zwar mit Wiedererrichtung der ČSR, rechnete aber nicht mit den historischen Grenzen und sah Gebietsabtretungen an Deutschland vor. Jedoch Jakschs Politik war für Beneš unakzeptabel. Man muss aber in einem Atemzug hinzufügen, dass Beneš zu einer Transferlösung schließlich vom tschechischen Widerstand, der Militärschicht und Nationalisten und schließlich auch Kommunisten gezwungen wurde. Von diesem Gesichtspunkt aus haftet an Beneš nur sehr wenig Schuld. Es ist zwar anzunehmen, dass, die Treugemeinschaft in der Position der Staatsratsmitglieder eine bessere Ausgangslage gehabt hätte. Ob aber Jaksch mit einem

bedingungslosen Bekenntnis zur Tschechoslowakischen Republik den Transfer hätte verhindern können, bleibt dahingestellt.

Im Exil brach die Auseinandersetzung zwischen Jakschs Flügel der sudetendeutschen Sozialdemokratie und dem internationalistischen Flügel wieder aus. Der dem Programm des im KZ Theresienstadt verstorbenen Ludwig Czech treue Flügel spaltete sich von der Treugemeinschaft ab. Die sogenannte Zinner-Gruppe bewirkte mit ihrem bedingungslosen Bekenntnis zur Republik nichts. Das möge die Richtigkeit Jakschs Politik beweisen, der sich mit seiner Haltung ein gewisses „historisches Alibi“ in den Augen seines Volkes verschaffen wollte. Jaksch verfolgte dieselbe politische Linie, die er schon zu Zeiten der Ersten Tschechoslowakischen Republik in *Volk und Arbeiter* schilderte, weiter.

Dem Scheitern seiner Exilpolitik haben externe Faktoren nachgeholfen. Obwohl er sich als der einzige legitime Vertreter der Sudetendeutschen verstanden hatte, wurde er mit zunehmender Dauer des Krieges nur als Sprecher einer kleinen demokratischen Minderheit seiner Landsleute angesehen. Jedoch wurde er in den Reihen der Vertriebenen nach dem Kriege sehr hoch eingeschätzt. Als ihn dann endlich Einreise in die BRD ermöglicht wurde, wich er von seiner Linie nicht ab und vertrat die Interessen der Sudetendeutschen und schließlich aller Vertriebenen nicht nur in der SPD, sondern auch im Deutschen Bundestag und in den Vertriebenenorganisationen.

Obwohl seine Verhandlungen mit Beneš häufig als ständige Meinungsänderung beschrieben werden, muss auf dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass Jaksch auf seiner politischen Laufbahn eine klare Linie verfolgte. Er blieb den föderalistischen Gedanken treu, die er immer nur aus taktischen Gründen in den Hintergrund stellte. Er hielt sich zu keiner Zeit ganz zurück, seine Ansichten zu äußern, obwohl es für die Durchsetzung seiner Interessen häufig von Vorteil gewesen wäre.

Jaksch prophezeite eine führende Rolle Deutschlands in Europa und so kann der heutige Zustand, da Deutschland zu einer führenden politischen und wirtschaftlichen Kraft Europas geworden ist, als eine Genugtuung verstanden werden. Nicht zuletzt respektiert der heutige Prozess der europäischen Integration das Subsidiaritätsprinzip. Ähnliche Prinzipien sind Jakschs Gedanken zu entnehmen. Ein vergessener Vordenker Europas, der in Langstrobnitz im Gratzener Gebirge geborene Jaksch, ist eine der bedeutendsten regionalen Persönlichkeiten Südböhmens.

Literatur- und Quellenverzeichnis

I. Primär- und Sekundärliteratur

BACHSTEIN, Martin K. Wenzel Jaksch und die Sudetendeutsche Sozialdemokratie, München: R. Oldenbourg, 1974.

Brandes, Detlef. Beneš, Jaksch und die Vertreibung / Aussiedlung der Deutschen. In: Brandes, Detlef, Edita Ivaničková und Jiří Pešek (Hg.). Erzwungene Trennung: Vertreibungen und Aussiedlungen in und aus der Tschechoslowakei, 1938-1947 : im Vergleich mit Polen, Ungarn und Jugoslawien. Essen: Klartext, 1999, S. 101-110.

BRANDES, Detlef. Der Weg zur Vertreibung, 1938-1945: Pläne und Entscheidungen zum "Transfer" der Deutschen aus der Tschechoslowakei und aus Polen. München: R. Oldenbourg, 2001.

BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche, 1918-1938. München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1967.

BRÜGEL, Johann Wolfgang. Tschechen und Deutsche, 1939-1946. München: Nymphenburger Verlagshandlung, 1974.

JAKSCH Wenzel. Sucher und Kunder. Seliger Gemeinde (Hg.). München: Die Brücke, 1967.

Jaksch, Wenzel, Edvard Beneš und Friedrich Prinz (Hg.). Briefe und Dokumente aus dem Londoner Exil 1939-1943. Köln: Wissenschaft und Politik, 1973.

JAKSCH, Wenzel. Volk und Arbeiter: Deutschlands europäische Sendung. Bratislava: Eugen Prager Verlag, 1936.

Kárník Zdeněk. Vůdci Německé sociálně sdemokratické strany dělnické v Československu: Josef Seliger, Ludwig Czech, Wenzel Jaksch. In: Marek, Pavel (Hg.). Osobnost v politické straně: sborník referátů z konference "Úloha osobností v dějinách politických stran na území českých zemí a Československa v letech 1861-1999": Olomouc 19.-20.října 1999. Olomouc: Univerzita Palackého, 2000, S. 430-445.

KÁRNÍK, Zdeněk. České země v éře První republiky, 1918-1938: Díl první (1918-1929). Praha: Libri, 2000.

KÁRNÍK, Zdeněk. České země v éře První republiky, 1918-1938: Díl druhý (1930-1935). Praha: Libri, 2002.

KÁRNÍK, Zdeněk. České země v éře První republiky, 1918-1938: Díl třetí (1936-1938). Praha: Libri, 2003.

Kokoška, Stanislav und Thomas Oellermann (Hg.). Sudetští Němci proti Hitlerovi, sborník německých odborných studií [Sudetendeutsche gegen Hitler, ein Sammelband deutscher Fachstudien]. Praha: Ústav pro soudobé dějiny AV ČR, 2008.

KŘEN, Jan. Dvě století střední Evropy. Praha: Argo, 2005.

KURAL, Václav. Konflikt místo společenství?: Češi a Němci v československém státě (1918-1938). Praha: Nakladatelství R, 1993.

KURAL, Václav. Místo společenství-konflikt!: Češi a Němci ve velkoněmecké Říši a cesta k odsunu, 1938-1945. Praha: Ústav mezinárodních vztahů, 1994.

KURAL, Václav. Statt Gemeinschaft ein Auseinandergehen!: Tschechen und Deutsche im Großdeutschen Reich und der Weg zum Abschub (1938-1945). Praha: Ústav mezinárodních vztahů, 2002.

MARTIN, Hans-Werner. "...nicht spurlos aus der Geschichte verschwinden": Wenzel Jaksch und die Integration der sudetendeutschen Sozialdemokraten in die SPD nach dem II. Weltkrieg (1945-1949). New York: P. Lang, 1996.

MÜLLER, Matthias. Die SPD und die Vertriebenenverbände 1949-1977: Eintracht, Entfremdung, Zwietracht. Berlin: Lit, 2012.

Odsun - die Vertreibung der Sudetendeutschen: Dokumentation zu Ursachen, Planung und Realisierung einer "ethnischen Säuberung" in der Mitte Europas 1848/49 - 1945/46. Band 1, Vom Völkerfrühling und Völkerzwist 1848-49 bis zum Münchner Abkommen

1938 und zur Errichtung des "Protektorats Böhmen und Mähren" 1939. München: Sudetendeutsches Archiv, 2000.

Odsun - die Vertreibung der Sudetendeutschen: Dokumentation zu Ursachen, Planung und Realisierung einer "ethnischen Säuberung" in der Mitte Europas 1848/49 - 1945/46. Band 2, Von der Errichtung des "Protektorats Böhmen und Mähren" im März 1939 bis zum offiziellen Abschluß der Vertreibung Ende 1946. München: Sudetendeutsches Archiv, 2010.

PRINZ, Friedrich. Beneš, Jaksch und die Sudetendeutschen. Stuttgart: Selbstverlag des Seliger-Archivs, 1975.

PRINZ, Friedrich. Wenzel Jaksch und das Schicksal der Sudetendeutschen. München: Die Brücke, 1986.

STANĚK, Tomáš. Odsun Němců z Československa 1945-1947. Praha: Academia, 1991.

WEGER, Tobias. "Volkstumskampf" ohne Ende?: sudetendeutsche Organisationen, 1945-1955. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2008.

II. Internetveröffentlichungen

Kohoutí Kříž / 'S Hohnakreiz: Šumavské ozvěny / Des Waldes Widerhall. Jihočeská vědecká knihovna v Českých Budějovicích, Übersetzungen und Texte auf Tschechisch Jan Mareš, EDV-Bearbeitung Ivo Kareš. Online im Internet. URL: <http://www.khoutikriz.org> [Stand 06.05.2015].